Universität Zürich[UZH]

Journal

43. Jahrgang
Nr. 3
Mai 2013

Die Zeitung der Universität Zürich

Ausgezeichnete Betreuung

Organisationsforscher Dennis Schoeneborn unterstützt Studierende kompetent bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten. Dafür hat er am Dies academicus den Lehrpreis 2013 erhalten.

Seite 3

Skelette ausser Gefahr

Das Anthropologische Institut konnte in letzter Minute die wertvolle Sammlung einer Donatorenfamilie – über 1000 Primatenskelette – vor einer Horde Eichhörnchen retten.

Seite 8

Experte in Sachen Sex

Der 23-jährige Medizinstudent Silvan Hämmerli klärt Schülerinnen und Schüler über Sex-Mythen auf.

Seite 15

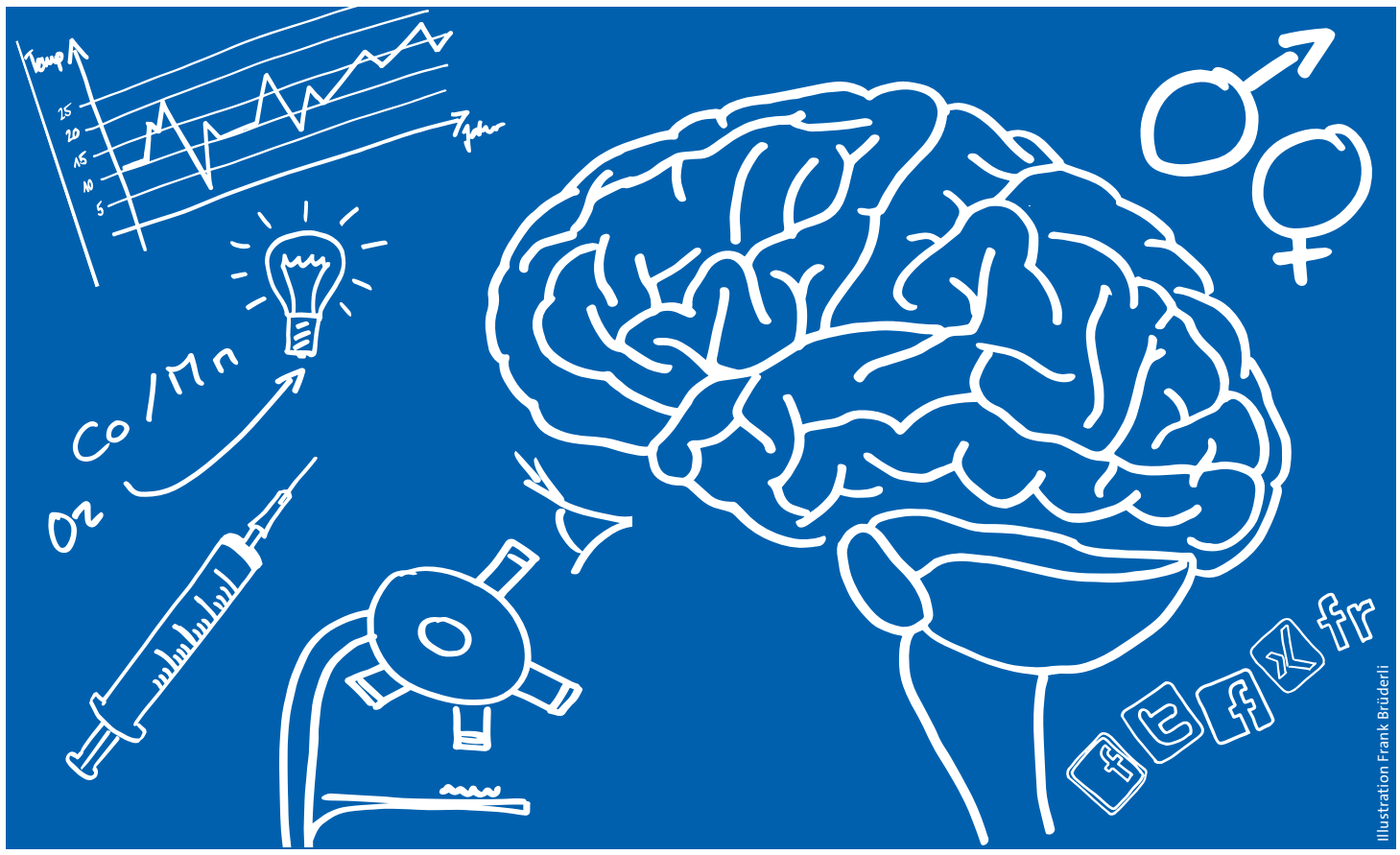
Leibeigener wird Actionheld

War der Sklave und spätere Gladiator Spartacus wirklich ein «famoser Kerl»? Forschende am Lehrstuhl Latinistik gehen dieser Frage in unserer Rubrik «Stimmt es, dass ...» nach.

Seite 20

Vernetzte Forschung

Die UZH hat acht neue Universitäre Forschungsschwerpunkte lanciert.



Laden zum Perspektivwechsel ein: Die Universitären Forschungsschwerpunkte sind im Kern ein Experimentierfeld für interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Alice Werner

Innovativ und originell sollen sie sein, durch Wissenskooperationen Raum für breitere Lösungsansätze eröffnen und nicht zuletzt die gesellschaftliche Verpflichtung einer Hochschule widerspiegeln: die Universitären Forschungsschwerpunkte, kurz UFSP.

Schwerpunkte in Forschung und Lehre

Anerkannte Forschungsuniversitäten, die Grundlagen- und anwendungsorientierte Wissenschaft auf internationalem Spitzenniveau betreiben, definieren heute innerhalb einer langfristigen, visionären Entwicklungsplanung strategische Schwerpunkte in Forschung und Lehre: zur schärferen Profilbildung, zur Förderung vorhandener Forschungskompetenzen, zum Aufbau vielversprechender neuer Wissenschaftsfelder, aber auch zur Stärkung der eigenen Position im internationalen Wettbewerb der Wissenschaft. Die Universität Zürich hat Anfang des Jahres acht neue UFSP lanciert und damit bereits die zweite Generation forschungsstarker Kernthemen eingeläutet.

Die ersten, 2005 beziehungsweise 2006 ins Leben gerufenen UFSP hätten sich, so Rektor Andreas Fischer bei der feierlichen Auftaktveranstaltung zur Vorstellung der neuen hochaktuellen Verbundprojekte, als erfolgreiche und nachhaltige Fördergefässe erwiesen. Er hoffe, auch die nachfolgenden UFSP entwickelten sich zu Leuchttürmen mit internationaler Ausstrahlung.

Die neu auf den Weg gebrachten UFSP können mit einer jährlichen finanziellen Unterstützung vonseiten der Universität Zürich in Höhe von ein bis drei Millionen Franken rechnen – und das über eine Laufzeit von bis zu zwölf Jahren. In Vierjahresperioden werden die Projekte von externen Fachspezialisten evaluiert und bei entsprechend positivem Feedback um weitere vier Jahre verlängert oder, nach Ende der Förderung, sogar zu dauerhaften Schwerpunktthemen verstetigt.

Entdeckerfreude und Pioniergeist

So thematisch spannend, wie sich die Forschungsvorhaben der acht neuen UFSP präsentieren, haben alle das Potenzial, an der UZH nachhaltige Entwicklungen und Dynamiken in Gang zu setzen. Wir haben mit den beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über Ziel, Zweck und Zukunftsfähigkeit ihrer Projekte, über Entdeckerfreude und Pioniergeist gesprochen. Einen Überblick über die neuen UFSP finden Sie in dieser Journal-Ausgabe.

Mehr zum Thema ab Seite 10.

Rat des VSUZH gewählt

Die Studierenden der UZH haben im April den Rat des Verbandes der Studierenden der Universität Zürich (VSUZH) gewählt. Von den 25 833 immatrikulierten Studierenden gingen 3138 an die Urne, die Stimmbeteiligung betrug also 12,15 Prozent. 153 Kandidierende kämpften um 70 Sitze. Aufgrund einer Regelung, die sämtlichen Fakultäten ein Minimum an drei Sitzen zusichert, wurden an die Theologische und die Veterinärmedizinische Fakultät zwei zusätzliche Mandate vergeben, sodass der Rat aus 74 Mitgliedern besteht. Die meisten Stimmen konnten die Interessengemeinschaft Irchel (IGI) und der Fachverein Ökonomie (FVOEC) mit je 20 Prozent auf sich vereinigen, gefolgt von der kritischen Politik (kriPo) mit 17,14 Prozent. Das macht für die IGI und den FVOEC je 14 Sitze, für die kriPo 13. Die kriPo hat damit ihren Spitzenplatz verloren: Beim Studierendenrat (StuRa), dem Vorgängerorgan des VSUZH, war die Vereinigung letztes Jahr noch stärkste Kraft in der Legislative.

Am 28. Mai wählt der Rat an seiner konstituierenden Sitzung fünf bis neun Vorstandsmitglieder aus den eigenen Reihen. Der Vorstand repräsentiert den VSUZH nach aussen und leitet die Geschäfte des Verbandes. Ausserdem bestimmen die Ratsangehörigen ihre Delegierten für VSUZH-interne Kommissionen sowie universitäre Kommissionen, Institutionen und Stiftungen – etwa für den Universitätsrat, die Erweiterte Universitätsleitung, die Nachhaltigkeitskommission oder die Bildungskommission. Der Rat wird künftig unter anderem die politischen Positionen des VSUZH festlegen, strategische Entscheidungen treffen und die Hoheit über das Budget haben.

Neuer Flügel für die Aula

Der Konzertflügel in der Aula der UZH war, auch durch eine gewisse Sorglosigkeit des Umgangs in vergangenen Jahrzehnten, in keinem guten Zustand mehr. Aus diesem Grund wurde der Saal mit einem neuen Instrument ausgestattet. Im Festsaal der Universität Zürich befindet sich nun ein erstklassiger Steinway-B-Flügel, der für repräsentative Anlässe und Konzerte zur Verfügung steht. Ende April wurde der neue Flügel mit einem festlichen Schubert-Abend eingeweiht.

Scientifica zum Thema Risiko

Bereits zum dritten Mal öffnet die UZH gemeinsam mit der ETH Zürich ihre Tore und präsentiert am Wochenende vom 31. August und 1. September aktuelle Forschung für ein breites Publikum. Unter dem Titel «Was wir wann wagen» dreht sich an der diesjährigen Scientifica alles um das Thema Risiko. Wie kann man Risiken der Krebsbehandlung abschätzen? Welche Gefahren drohen durch den Klimawandel? Sind Finanzkrisen vermeidbar? Entscheiden wir eher mutig oder ängstlich? Rund 40 Ausstellungsstände und ebenso viele Kurzvorlesungen zu diesen und anderen Fragen erwarten die Besucherinnen und Besucher. Dazu wird Forschung ungewohnt und spektakulär präsentiert, etwa an der Chemie-Show oder an den Science Slams. Der Erdbebensimulator im Museum focusTerra lässt Erdbebenrisiken spürbar werden. Neu lädt dieses Jahr ein Science-Café zu anregenden Diskussionen um kontroverse Themen ein, und im Scientifica-Zelt treffen sich die Roboter zu einer Bühnenshow.

Das detaillierte Programm ist ab Anfang Juli abrufbar unter: www.scientifica.ch

Schreibwettbewerb

Wie sieht die Welt 2023, in zehn Jahren, aus? Swissnex San Francisco lädt alle Studierenden an Schweizer Hochschulen zu einem Transmedia-Storytelling-Wettbewerb ein. Die Gewinner der besten transmedial aufbereiteten, über mehrere Medien hinweg erzählten Zukunftsgeschichte werden für eine Woche nach San Francisco eingeladen.

Weitere Informationen und Bewerbung unter: www.story2023.com

Preis für Nachwuchstalente

Das Schweizerische Institut für Auslandforschung (SIAF) vergibt in Partnerschaft mit dem Unternehmen «Ernst & Young» jährlich den mit 10 000 Franken dotierten SIAF Award, einen akademischen Preis für ausgezeichnete Dissertationen und Masterarbeiten. Eingereicht werden können wissenschaftliche Arbeiten, deren Abschluss nicht länger als drei Jahre zurückliegt und die an der UZH oder der ETHZ verfasst wurden. Bewerbungsschluss ist am 31. Mai 2013.

Weitere Informationen und Bewerbung unter: www.siaf.ch/de/siafaward/index.php

Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal. Seilergraben 49, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Verantwortliche Redaktorinnen: Natalie Grob (gro), Alice Werner (awe) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Nina Wieser, Ursula Trümpy • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbüelstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 500 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als PDF-Datei: www.kommunikation.uzh.ch/publictions/journal.html

Festakt für die Wissenschaft

Zum 180. Mal beging die UZH den Dies academicus. Geehrt wurden am 27. April unter anderem der Kunsthistoriker Peter Burke und die Humangeographin Doreen B. Massey.

Bilder Frank Brüderli

Rektor im Kreis der geehrten Persönlichkeiten. Vordere Reihe (v. l.): Dr. Regula Pfister, Rektor Prof. Andreas Fischer, Prof. Doreen B. Massey, Hansjörg Wyss. Mittlere Reihe (v. l.): Kaspar Egger, Prof. Jacques Bischoff, Prof. Peter Burke, Pfarrer Hans-Jürg Stefan, Prof. Paolo Bernasconi. Hintere Reihe (v.l.): Prof. Patrice Courvalin, Prof. Florian Holsboer, Rüdiger Frohn, Prof. Douglas W. Diamond, Prof. Tim Clutton-Brock, Prof. David J. Gerber.

In Anwesenheit zahlreicher Gäste aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur beging die Universität Zürich am 27. April in feierlichem Rahmen den Dies academicus. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung vom Akademischen Orchester der Universität Zürich und von der Pianistin Anna Markova.

Die diesjährige Dies-Rede hielt Otfried Jarren, Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften der UZH und Professor für Publizistikwissenschaft. In seinem Vortrag setzte er sich mit der gesellschaftlichen Funktion der Massenmedien auseinander. Er führte aus, dass die herkömmlichen Massenmedien bisher als Ordnungsstifter innerhalb der gesellschaftlichen Kommunikation fungiert hätten. Diese Ordnung werde seit einiger Zeit durch Social Media unterlaufen. Öffentliche Kommunikation folge nun nicht mehr allein dem Rhythmus und der Themensetzung herkömmlicher Massenmedien. Jarren prognostizierte, dass deshalb die Ordnung der Massenmedien durch eine dynamischere Kommunikationsordnung ersetzt würde, bei der die Rezipienten mitsteuerten. «Die Medien- und Kommunikationsordnung liegt heute zunehmend in unseren Händen», folgerte der Prorektor.

Spitzenforschung ohne Professur?

In einer humorvollen Rede mit dem Titel «The same procedure as every year! Was wäre, wenn nicht...?» stellte Wolfgang Fuhrmann, Kopräsident der Vereinigung akademischer Mittelbau an der Universität Zürich (VAUZ), die Frage, ob sich die «Universität» nicht auch ganz anders denken liesse, ob am Ende der Karriereleiter stets die Professur stehen müsse oder ob es nicht auch denkbar wäre, Spitzenforschung und hervorragende Lehre ohne Professur zu ermöglichen. Er schlug vor, Stellen mit einer langfristigen beruflichen Perspektive für Forschende und Lehrende zu schaffen.

Rektor Andreas Fischer blickte im «Bericht des Rektors» auf das vergangene Jahr zurück. Er erinnerte unter anderem an die Eröffnung des Graduate Campus, an die Schaffung neuer Universitärer und Klinischer Forschungsschwerpunkte sowie an die erfolgreichen Zürcher Wissenschaftstage Scientifica. Er nannte auch die neuen strategischen Ziele, die sich die Universität Zürich im letzten Jahr setzte, das neu formulierte Leitbild sowie die Gründung der UZH Foundation, die dazu beitragen wird, das Fundraising zu intensivieren.
Die Ehrendoktorwürde wurde folgenden Persönlichkeiten verliehen:

Pfarrer Hans-Jürg Stefan, in Anerkennung seines Lebenswerks als Hymnologe, Kirchenmusiker und Theologe.

Prorektor Otfried Jarren setzt sich mit den Massenmedien als Ordnungsstifter auseinander.

Prof. Paolo Bernasconi, in Anerkennung seiner langjährigen Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität.

Prof. David J. Gerber, in Anerkennung seiner grundlegenden Beiträge zur Rechtsvergleichung und zum Wirtschaftsrecht.

Prof. Douglas W. Diamond, in Anerkennung seiner wegweisenden Rolle bei der Entwicklung der Theorie der Banken und der Finanzintermediation.

Prof. Patrice Courvalin, in Anerkennung seiner grossen Verdienste im Bereich der Antibiotikaforschung.

Prof. Florian Holsboer, in Anerkennung seiner Verdienste rund um die translationale Erforschung und Entwicklung personalisierter Therapien in der Psychiatrie.

Hansjörg Wyss, in Anerkennung seiner Pionierleistung bei der Weiterentwicklung von Osteosynthesetechniken sowie der Implantate, die der orthopädischen Chirurgie beim Tier zum Durchbruch verholfen haben.

Prof. Peter Burke, in Anerkennung seiner Arbeiten zur Renaissance und zur Theorie von Sozial- und Kulturgeschichte. Gewürdigt wird er als herausragender Historiker wie auch als Vermittler von kulturhistorischer Forschung an eine breite internationale Öffentlichkeit.

Prof. Tim Clutton-Brock, in Anerkennung seiner fundamentalen wissenschaftlichen Beiträge zur Evolution von Tiergesellschaften sowie der Etablierung der Langzeit-Feldforschung.

Prof. Doreen B. Massey, in Anerkennung ihrer raumtheoretischen Arbeiten, mit denen sie massgeblich dazu beigetragen hat, dass Örtlichkeit und Regionalität im globalen Zeitalter neu gedacht werden können.

Zu Ständigen Ehrengästen ernannt wurden: **Prof. Dr. Jacques Bischoff** als Präsident des Zürcher Universitätsvereins ZUNIV; **Kaspar Egger** als langjähriger Direktor des Akademischen Sportverbands Zürich ASVZ; **Rüdiger Frohn** als Vorsitzender des Beirats der Stiftung Mercator und Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung Mercator Schweiz und **Dr. Regula Pfister** als Präsidentin der kantonsrätlichen Kommission und als CEO der ZFV-Unternehmungen.

Je eines von zwei Forschungsstipendien der Walter-und-Gertrud-Siegenthaler-Stiftung ging an **Dr. med. Alexander Breitenstein** und an **Dr. med. Carol Oliveira**, und je einen Wissenschaftspreis der Stiftung erhielten **PD Dr. med. Reto Andreas Schüpbach** und **PD Dr. med. Dr. rer. nat. Christian Templin**. Mit dem Walter-Frei-Preis 2013 wurde dieses Jahr **Prof. Dr. Wolfgang Löscher** ausgezeichnet.

Der Lehrpreis 2013 (Credit Suisse Award for Best Teaching) ging an **Dr. Dennis Schoeneborn** (Artikel rechts).

Jahrespreise erhielten: **Anne-Kathrin Lück**, Theologische Fakultät; **Floriaan H. Went,** Rechtswissenschaftliche Fakultät; **Timo Boppart,** Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; **Dr. med. Steffen Böttcher,** Medizinische Fakultät; **Dr. med. vet. Philipp Zerbe,** Vetsuisse-Fakultät; **Rachele Delucchi,** Philosophische Fakultät, und **Demian Schneider,** Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät. *(red)*

«Ich halte zu Eigenständigkeit an»

Organisationsforscher Dennis Schoeneborn hat das Talent, Studierende hilfreich beim Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit zu begleiten. Dafür erhält er den Lehrpreis 2013.

Bild Frank Brüderli

Ausgezeichnet am Dies academicus: Dennis Schoeneborn behandelt seine Studierenden, «als wären sie Koautoren in einem Publikationsprojekt».

Deborah Sutter

Es war seine allererste Seminararbeit, damals während des Gaststudiums an der London School of Economics and Political Science (LSE). Und er muss seine Sache ausserordentlich gut gemacht haben, denn die betreuende Dozentin prophezeite Dennis Schoeneborn Erfolg im wissenschaftlichen Arbeiten. Sie sollte Recht behalten: Der Organisationsforscher ist seit 2008 Oberassistent am Institut für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Zürich sowie Gastdozent im Ausland – zurzeit an der Copenhagen Business School in Dänemark.

Damals in London erlebte Dennis Schoeneborn etwas, was er von seinem Studium in Hannover so nicht kannte. Er schrieb innerhalb eines Jahrs neun Hausarbeiten. «Jede davon wurde genau durchleuchtet, es gab detailliertes Feedback und konkrete Verbesserungsvorschläge», sagt der 36-Jährige. Für Schoeneborn eine prägende Erfahrung: «Die Grundlage meines wissenschaftlichen Werdegangs wurde dort gelegt.»

Terroranschläge und Hacker-Attacken

In seiner aktuellen Forschung widmet sich Schoeneborn der Untersuchung von Organisationen, die unter Extrembedingungen operieren – wie etwa das Terror-Netzwerk Al Kaida oder das Hacker-Kollektiv. Er untersucht dabei, inwieweit diese Organisationen überdauern können und wie sich durch die Initiierung medial stark sichtbarer Kommunikationsereignisse – Terroranschläge oder Hacker-Attacken – doch so etwas wie eine organisationale Identität herausbildet.

Vom positiven Einstieg in das wissenschaftliche Arbeiten profitieren nun die Studierenden, die in Schoeneborns Unternehmenskommunikationsseminar sitzen. «Der wissenschaftliche Beruf bleibt für viele Studierende etwas, worunter sie sich wenig vorstellen können. Beim Schreiben von Arbeiten ist man dagegen ziemlich nah an dem, was es heisst, Wissenschaftler zu sein.» Werde das Verfassen von Arbeiten optimal betreut, könne dies dazu beitragen, dass sich mehr Studierende für ein Doktorat interessieren – «was wünschenswert wäre».

Die Fähigkeit, wissenschaftliche Arbeiten zu schreiben, bringt gemäss Schoeneborn aber auch Vorteile in der Wirtschaftspraxis: «Als ich als Unternehmensberater tätig war, merkte ich, dass weniger die sogenannten praxisnahen Inhalte aus dem Studium zum Tragen kamen als vielmehr die theoretischen Tätigkeiten.»

Die richtige Frage stellen

Durch das Schreiben von Semesterarbeiten lerne man Dinge, die in jedem Beruf gefragt seien. So etwa die Fähigkeit, sich schnell in neue Themengebiete einzuarbeiten oder Unmengen an Literatur zu strukturieren, also strukturiert zu denken. Hinzu kommt das Erlernen eines analytischen Herangehens an Probleme, sprich das Herunterbrechen von Fragestellungen auf ihre Einzelbestandteile, sowie die wissenschaftliche, begründete Argumentation.

Im verschulten Bologna-System drohe die Möglichkeit persönlichen Wachstums und eigenen Denkens jedoch mehr und mehr verloren zu gehen. «Die Entwicklung zeigt leider, dass der Fokus einiger Studierenden auf dem schnellen Erwerb von ECTS-Punkten liegt und der Weg des geringsten Widerstandes gewählt wird», sagt der engagierte Wissenschaftler. Seminararbeiten schreckten da eher ab, da sie tendenziell mehr Aufwand bereiten als Prüfungen. Dennis Schoeneborn hält darum gerade zu Beginn des Studiums die Bedeutung schriftlicher Arbeiten hoch: «Ich lasse meine Studierenden ‹Wissenschaftler spielen›, indem ich sie zu möglichst grosser Eigenständigkeit anhalte. Letztlich behandle ich sie so, als wären sie Koautoren in einem Publikationsprojekt.»

Konkret gibt er den Studierenden grobe Themenfelder vor, die Fragestellung der Arbeit sollen sie aber selber entwickeln. «Damit haben viele Mühe: Oft wird ein zu allgemeines Thema gewählt, und die Studierenden stehen wie der Ochs vorm Berg, da es an Selektionskriterien zur Eingrenzung der jeweils relevanten Literatur fehlt», sagt der Organisationsforscher. Er lässt die Studierenden zunächst ein Exposé abgeben, in dem sie die Stossrichtung ihrer Arbeit abstecken – bei dieser «thematischen Engführung» hilft er denn auch. Erst danach beginnt das eigentliche wissenschaftliche Arbeiten. Es werden kleinere empirische Untersuchungen wie etwa Interviews oder die Auswertung von Zeitungsartikeln durchgeführt. «Ich möchte, dass in jeder Arbeit ein eigener Ansatz erkennbar ist und keine blosse Reproduktion der bestehenden Literatur.»

Der grösste Aufwand für ihn bedeute das Lesen und Bewerten der Arbeiten. Das Feedback an die Studierenden ergebe sich aus den Kommentaren, die er bereits beim Sichten und Korrigieren der Arbeit schreibe. «Ich gebe sehr gerne Feedbacks, da ich so das akademische Potenzial wecken kann, das in nahezu jedem Studierenden schlummert.»

Der Lehrpreis der UZH

Der Lehrpreis (Credit Suisse Award for Best Teaching) ist mit 10 000 Franken dotiert und wird von der Jubiläumsstiftung der Credit Suisse gesponsert. Mit dem Preis, der jeweils am Dies academicus vergeben wird, will die UZH eine breite und vertiefende Diskussion über verschiedene Gesichtspunkte der Qualität in der Lehre etablieren. Jedes Jahr wird ein neuer thematischer Schwerpunkt gewählt. 2013 lautete das Thema «Begleiten einer wissenschaftlichen Arbeit».

APPLAUS

Massimo Lopes, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Molekularbiologie und Krebsforschung, hat von der European Molecular Biology Organization (EBMO) den Young Investigators Award erhalten.

Mirjana Maiwald, Privatdozentin für Experimentelle Dermatologie, hat für ihren Beitrag zur Krebsforschung auf dem Gebiet der kutanen Lymphome den Georg-Friedrich-Götz-Preis 2013 erhalten. Die Georg-Friedrich-Götz-Stiftung verleiht den mit 15 000 Franken dotierten Preis jährlich für hervorragende, international anerkannte Leistungen auf dem Gebiet der Grundlagen- oder klinischen Forschung.

David Nadal, Ausserordentlicher Professor für Pädiatrische Infektiologie, ist an der Gründungsversammlung von Swiss PedNet zum ersten Präsidenten gewählt worden. Swiss PedNet ist ein Netzwerk von acht pädiatrischen Forschungszentren in der Schweiz.

Andrea Schenker-Wicki, Prorektorin Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und Ausserordentliche Professorin für Betriebswirtschaft, hat ein Ehrendoktorat der Universität für Bodenkultur in Wien erhalten.

Olga Shakhova, Postdoktorandin am Anatomischen Institut, wird mit dem Pfizer-Forschungspreis 2013 ausgezeichnet. Sie hat ein Gen identifiziert, das entscheidend zur Entstehung und Ausbreitung von schwarzem Hautkrebs beiträgt. Der Pfizer-Forschungspreis wird seit 1992 jährlich an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verliehen, die zukunftsweisende Arbeiten in der Grundlagenforschung und der klinischen Forschung erbracht haben.

Hans-Christoph Steinhausen, Emeritierter Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie, wurde zum Honorarprofessor an der Universität Aarhus (DK) ernannt.

PUBLIKATIONEN

Andreas Auer, Ordentlicher Professor für Öffentliches Recht (Hrsg.): Demokratisierung im arabischen Raum. Schriften zur Demokratieforschung 7. Schulthess, Zürich 2012

Conradin A. Burga, Titularprofessor für Geographie (Hrsg.): Oswald Heer (1809–1883) Paläobotaniker, Entomologe, Gründerpersönlichkeit. Neue Zürcher Zeitung / NZZ Libro, Zürich 2013

Daniel Bochsler, Assistenzprofessor für Demokratisierung, **Frank Esser,** Ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft mit Schwerpunkt Vergleichende Medienforschung, und **Hanspeter Kriesi,** Emeritierter Professor für Politikwissenschaft und Vergleichende Politik, Sandra Lavenex, Jörg Matthes und Marc Bühlmann: Democracy in the Age of Globalization and Mediatization. Challenges to Democracy in the 21st Century. Palgrave Macmillan, Hampshire UK 2013

Andreas Heinemann, Professor für Handels-, Wirtschafts- und Europarecht, **Tobias Jaag**, Emeritierter Professor für Staats-, Verwaltungs- und Europarecht, **Andreas Kellerhals**, Direktor des Europa-Instituts an der UZH, und **Rolf H. Weber**, Ordentlicher Professor für Privat-, Wirtschafts- und Europarecht (Hrsg.): 20 Jahre Europa Institut an der Universität Zürich: Ein Beitrag zur Diskussion der Beziehung Schweiz-EU. Reihe Europa Institut Zürich. Schulthess, Zürich 2012

Andreas Kley, Ordentlicher Professor für Öffentliches Recht, Verfassungsgeschichte sowie Staats- und Rechtsphilosophie, Klaus Vallender (Hrsg.): Grundrechtspraxis in Liechtenstein, Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, Vaduz 2012

Dominic Hoeglinger, Oberassistent am Institut für Politikwissenschaft, **Hanspeter Kriesi,** Emeritierter Professor für Politikwissenschaft und Vergleichende Politik, und **Bruno Wüest,** Assistent am Institut für Politikwissenschaft, Edgar Grande, Martin Dolezal, Marc Helbling, und Swen Hutter: Political Conflict in Western Europe. Cambridge University Press, Cambridge 2012

SWISSTRAILS MACHT NUN AUCH STUD. UND CAND. UND LIC. MOBIL!

WANDERLAND

VELOLAND

MOUNTAINBIKELAND

SKATINGLAND

KANULAND

★ MEHR ALS 700 UNTERKÜNFTE (VON SCHLAF-IM-STOH BIS HOTEL TOP CLASS)
★ UMFASSENDES VELOMIETANGEBOT INKL. TOUREN- UND RENNVELOS, MOUTAINBIKES, TAMDEMS U.A.
★ AUSLANDREISEN VON FRANKREICH BIS BOLIVIEN!

Neu bei Swisstrails!
Gepäck- & Velotransport ab/nach Domizil! Bei bestimmten Pauschalangeboten kostenfrei im bisherigen Preis inbegriffen!

SwissTrails

Jetzt die neuen Kataloge 2013 verlangen – oder alle Infos auf unserer Website holen:

T +41 (0)43 422 60 22
WWW.SWISSTRAILS.CH

Immer günstig!

Neu bei Maxiprint.ch

5000 Flyer A6

farbig bedruckt, 135 g/m², frei Haus, inkl. MwSt.

nur CHF 60.40

Nur online-Bestellungen möglich

Maxiprint™ click und wir drucken

Universität Zürich[UZH]

talk im turm

Kopf und Kragen

Wie wir mit Risiken umgehen

Es diskutieren:
Die Rechtswissenschaftlerin Franca Contratto und der Historiker Marcus Sandl

Montag, 3. Juni 2013
18-19.30 Uhr
Restaurant uniTurm
Rämistrasse 71, 8006 Zürich

Anmeldung unter
www.talkimturm.uzh.ch
Eintritt frei · Anmeldung erforderlich
Platzzahl beschränkt

WOTSCH EN CHLAPF?

Als Student kriegst du nicht nur das Testabo im Wert von CHF 70 geschenkt, sondern profitierst auch beim Jahresabo. Das gibt's nämlich für CHF 70 anstatt CHF 290.

Fahrzeuge ab CHF 2.80 pro Stunde und CHF 0.54 pro Kilometer (alles inklusive: Treibstoff, Versicherungen, Service und vieles mehr)

mobility.ch/studenten

More information for English-speaking students:
mobility.ch/students

mobility car sharing

Gut gerüstet für die Praxis

Um die beruflichen Chancen zu erhöhen, vermitteln zahlreiche Doktoratsprogramme den Austausch mit ausseruniversitären Entscheidungsträgern. Ein gelungenes Beispiel ist das Doktoratsprogramm «Science and Policy».

Janine Gebser

Immer öfter wird heute von Wissenschaftlern erwartet, dass sie mit ihrer Forschung soziale Verantwortung tragen, Grundlagen für politische Diskurse schaffen und sich ihrer Rolle und ihres Einflusses in der Gesellschaft bewusst werden. Beim «Zurich-Basel Plant Science Center» (PSC), einem gemeinsamen Kompetenzzentrum von UZH, ETHZ und der Universität Basel, ist man sich dieser neuen Herausforderung bewusst und bietet seit 2009 das Doktoratsprogramm «Plant Sciences and Policy» an.

Das Programm hat zum Ziel, Doktorierende der Pflanzenwissenschaften auf den Dialog mit nichtwissenschaftlichen Akteuren vorzubereiten. Bereits bei der Ausarbeitung des Proposals würden die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler deshalb die jeweiligen Interessengruppen einbinden und deren Sicht auf die Fragestellungen berücksichtigen, sagt die Programmkoordinatorin Andrea Pfisterer.

Bild zvg

Tobias Bühlmann, Doktorand des Programms «Science and Policy», untersucht, wie sich die Verbuschung auf Nitrat im Bachwasser auswirkt.

Der Pflanzenökologe Tobias Bühlmann geht in seiner Dissertation der Frage nach, ob die Verbuschung des Alpenraums durch Grünerlen zu einer Belastung der Gewässer mit Nitrat führt. Seine Ergebnisse zeigen, dass nicht nur Gewässer mit Nitrat belastet werden, sondern auch die Böden aufgrund der Stickstoffbelastung versauern und dadurch wertvolle Nährstoffe verlieren. Seinen Lösungsansatz stimmt Bühlmann nun direkt auf die Bedürfnisse der betroffenen Bergbauern ab. «Denn diese interessieren sich für den zeitlichen Mehraufwand, den sie für die Landschaftspflege aufwenden müssen», erklärt Pfisterer.

Drei Jahre dauert das Doktoratsprogramm Plant Sciences and Policy. Die Finanzierung erfolgt ab Ende 2013 über Marie-Curie-Massnahmen, ein spezielles Förderprogramm der Europäischen Kommission. Für den Austausch mit einem ausseruniversitären Akteur sorgt ein zwei- bis sechsmonatiges Praktikum, vorzugsweise in einer Organisation, die besonderes Interesse am Forschungsgebiet besitzt. Die Zusammenarbeit mit den Nachwuchsforschenden wird geschätzt. Für die 14 PhD-Projekte, die nächstes Jahr starten sollen, liegen bereits Angebote von Industrieunternehmen und internationalen Organisationen vor.

Umgang mit Medien will gelernt sein

Aufgrund der grossen Nachfrage aus anderen Fächern stehen Lehrveranstaltungen des Doktoratsprogramm Plant Sciences and Policy ab Herbstsemester nicht nur Pflanzenwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern offen, sondern allen Doktorierenden in naturwissenschaftlichen Fächern an der UZH, ETHZ und Universität Basel. Dieses Trainingsprogramm trägt den Namen «Science & Policy» und wird als zweijähriger Kurs geführt. Es vermittelt unter anderem Wissen über Kommunikation, politische Entscheidungsprozesse und den Umgang mit Nichtregierungsorganisationen, Bundesämtern und den Medien.

Eine naturwissenschaftliche Publikation im stillen Kämmerlein zu schreiben und deren Inhalt in einem persönlichen Gespräch verständlich darzulegen, seien zwei verschiedene Dinge, sagt Pfisterer. Auch sei es für die spätere berufliche Tätigkeit – ob an einer Universität, in einem Bundesamt oder einer internationalen Organisation – von Vorteil, mit den Mechanismen der politischen Entscheidungsfindung vertraut zu sein. Deshalb lernen die Teilnehmenden auch den Gesetzgebungsprozess in der Schweiz kennen und werfen einen Blick ins Bundeshaus.

Marie-Christine Buluschek, Geschäftsführerin des Graduate Campus der UZH, ist ebenfalls davon überzeugt, dass die Vermittlung solcher Zusatzqualifikationen essenziell ist: «Die Erfahrung auch an anderen führenden europäischen Universitäten zeigt, dass es für Doktorierende von Vorteil ist, wenn sie diese Fähigkeiten trainieren können. Das erleichtert ihnen die weiteren Karriereschritte.» Der Graduate Campus bietet daher auch entsprechende Kurse an, die fächerübergreifende Kompetenzen wie etwa Präsentieren, Kommunizieren oder Sozialkompetenz fördern.

———

Informationen zu Science & Policy: www.plantsciences.ch/education/science_policy/courses

«Leider verlangen einflussreiche Zeitschriften den Vancouver Style»

Marcus Clauss, Professor an der Vetsuisse-Fakultät, plädiert bei Zitationen für den sogenannten Harvard Style.

Marcus Clauss

Marcus Clauss

Zitate in wissenschaftlichen Arbeiten: Sind sie ein notwendiges Übel, das man beherrschen muss, um als Akademiker zu bestehen, oder sind sie wichtiger Bestandteil eines Textes, auf den nicht verzichten mag, wer wissenschaftlich denkt? Die zwei unterschiedlichen Zitierweisen, die in wissenschaftlichen Zeitschriften üblich sind, widerspiegeln diese Sichtweisen. Beim Harvard Style (HS) sind Zitate im Text durch den Namen des Erstautors und das Erscheinungsjahr des Artikels gekennzeichnet (zum Beispiel Clauss et al. 2013) – was wissenschaftlichen Laien das Lesen erschwert. Das Literaturverzeichnis am Ende ist dabei alphabetisch geordnet. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich an diesen Stil rasch gewöhnen, erlaubt diese Zitierweise dagegen schon beim blossen Lesen von Artikeln Assoziationsnetzwerke zu bilden, die als Referenzpunkte eben Namen und Jahr einer Quelle verwenden.

Beim Vancouver Style (VS) sind Zitate im Text nur durch eine Nummer markiert; die Quellen sind im Literaturverzeichnis in der Reihenfolge ihrer Zitationen im Text aufgelistet. Beim Lesen solcher Texte absorbiert man nicht automatisch Namen und Jahreszahlen zusammen mit bestimmten Fakten, daher bilden sich die erwähnten Assoziationsnetzwerke auch nicht automatisch.

Kennt der Leser eine Arbeit, die zu dem Thema des vorliegenden Artikels passt, so kann er im alphabetischen Verzeichnis im HS leicht nachschauen, ob sie auch den Autoren bekannt ist. Im VS dagegen ist solch eine Überprüfung ungleich schwieriger. Wer die Entwicklung eines Assoziationsnetzwerks als ein wichtiges Werkzeug für seine Arbeit erachtet, kann sich mit dem VS schlecht anfreunden. Leider verlangen viele einflussreiche wissenschaftliche Zeitschriften – «Nature», «Science» und auch die immer wichtiger werdende PLOS-Serie – den VS. Doch im VS lassen sich Selbstzitate und eine mangelnde Literaturrecherche viel schwieriger entdecken – und leichter verstecken – als im HS. Für Reviewer, die eigentlich auch die Referenzen überprüfen sollten, macht der VS die Arbeit anspruchsvoller.

Aus diesen Gründen rege ich an, den Harvard Style zu verwenden. Zeitschriften, die jedoch nicht auf den Vancouver Style verzichten wollen, sollten das Literaturverzeichnis alphabetisch sortieren und den Referenzen dadurch andere Nummern zuordnen als die ihrer Zitierreihenfolge im Text. Für den Review-Prozess empfehle ich, den Harvard Style zu verwenden und erst für den Druck den modifizierten Vancouver Style anzuwenden.

———

Zu diesem Thema hat Marcus Clauss einen Beitrag in der April-Ausgabe des «Journal of Scholarly Publishing» veröffentlicht. Marcus Clauss ist Ausserordentlicher Professor ad personam für Vergleichende Verdauungsphysiologie, Ernährung und Biologie von Zoo-, Heim- und Wildtieren an der Vetsuisse-Fakultät der UZH.

MOLINO
PIZZERIA RISTORANTE

Studentenrabatt

SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte
essen gegen Vorweisung ihrer Legi

20% günstiger

Küche durchgehend geöffnet

Buon appetito!

Bei uns erwartet Sie 7 Tage die Woche Italien von seiner schönsten Seite:

In Zürich:

MOLINO Frascati
T 043 443 06 06

MOLINO Select
T 044 261 01 17

MOLINO Stauffacher
T 044 240 20 40

In der Region:

MOLINO Dietikon
T 044 740 14 18

MOLINO Uster
T 044 940 18 48

MOLINO Winterthur
T 052 213 02 27

MOLINO Glattzentrum
T 044 830 65 36
Sonntag geschlossen

www.molino.ch

Scientifica 13

Zürcher Wissenschaftstage

31. August und 1. September 2013
Hauptgebäude der Universität Zürich und der ETH Zürich, Museum focusTerra
Öffnungszeiten: Samstag 13 – 20 Uhr, Sonntag 11 – 17 Uhr

Risiko – Was wir wann wagen

Welches Risiko habe ich, an Krebs zu erkranken? Bedroht der Klimawandel unsere Lebensgrundlagen? Kann man künftige Finanzkrisen verhindern? Wie sieht Forschung zu solchen und anderen Risiken aus? Und wie verbessert sie die Entscheidungen, die wir treffen?

Erleben Sie an der Scientifica Forschung zum Anfassen, Kurzvorlesungen zum Mitdiskutieren und ein Bühnenprogramm zum Zuschauen und Staunen.

www.scientifica.ch

ETH Zürich
Universität Zürich[UZH]

EHB
IFFP
IUFFP

EIDGENÖSSISCHES HOCHSCHULINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG
INSTITUT FEDERAL DES HAUTES ETUDES EN FORMATION PROFESSIONNELLE
ISTITUTO UNIVERSITARIO FEDERALE PER LA FORMAZIONE PROFESSIONALE

MASTER OF SCIENCE (M Sc)
IN BERUFSBILDUNG

- wissenschaftsbasiert und praxisorientiert
- multidisziplinär: Ökonomie, Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaften
- mehrsprachig (d/f/e)
- 120 ECTS, 6 Semester (Teilzeitstudium)

Beginn: September 2013

Beratung und Anmeldung:
031 910 37 38 | msc@ehb-schweiz.ch

www.msc.ehb-schweiz.ch | www.msc.iffp-suisse.ch | www.msc.iuffp-svizzera.ch

Rettungsanker im Seelentief

Seit 100 Jahren können sich seelisch labile Menschen an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie behandeln lassen. Aus den ersten ambulanten Sprechstunden Anfang des 20. Jahrhunderts hat sich ein breites Therapieangebot entwickelt.

Gemälde von André Brouillet/wikimedia

So wird es auch in Zürich zugegangen sein: Am Pariser Hôpital de la Salpêtrière demonstriert der Neurologe J.-M. Charcot 1887 die Behandlung einer Hysteriepatientin.

Marita Fuchs

Alles begann mit der Hypnose. Professor Auguste Forel (1848–1931), Direktor der Klinik Burghölzli (heute Psychiatrische Universitätsklinik, PUK), hatte sich in Frankreich zum Hypnotiseur ausbilden lassen und wandte die damals topmoderne Behandlungsmethode in Zürich bei Klinikpatienten und Angehörigen des Personals an. Seine Begeisterung ging so weit, dass er seinen Medizinstudenten einen Kurs in Hypnotismus erteilte. Mit der Zeit entwickelten sich ambulante Sprechstunden für psychisch Kranke, die grossen Zulauf fanden – auch weil es damals keine freien Praxen gab.

Sanatorium für «unbemittelte» Stände

Um dem Andrang ambulant versorgter Patienten gerecht zu werden, rief 1913 Hans Wolfgang Maier, der gleichzeitig als Oberarzt am Burghölzli amtete, die «Psychiatrische Poliklinik» ins Leben und wurde ihr erster Direktor. Die neue Klinik war jedoch nicht eigenständig, sie blieb Teil der psychiatrischen Klinik Burghölzli. Die Patienten der Poliklinik wurden unentgeltlich behandelt. Auch mussten die Zürcher Stadtbewohner keine langen Wege in Kauf nehmen, denn die Behandlungsräume waren ab 1913 im Haus Belmont an der Rämistrasse untergebracht. Die Poliklinik bedeute «für die unbemittelten Stände das, was den Wohlhabenden die Sanatorien für ‹Nervöse› und die Spezialärzte für Gemütskranke sind», schrieb Eugen Bleuler, der Nachfolger Auguste Forels, im Jahresbericht der Klinik 1914. Für die Psychiatrie war mit dem Ende des 19. Jahrhunderts eine interessante Zeit angebrochen. Die Psychoanalyse Sigmund Freuds hob das Wissen über Psychosen und Neurosen auf eine neue wissenschaftliche Stufe. Dank seiner Lehre erfuhren die Symptome psychisch Kranker eine neue Deutung. Die tiefe Kluft, die zuvor zwischen Gesunden und psychisch Kranken geklafft hatte, wurde dadurch zum ersten Mal überbrückt. Auch Eugen Bleuler und Hans Wolfgang Maier setzten sich mit Sigmund Freud und der Psychoanalyse intensiv auseinander, um bestimmte Krankheitsbilder besser verstehen und behandeln zu können. Damit erwiesen sie sich als Pioniere – keine andere Universitätsklinik zeigte sich damals so aufgeschlossen gegenüber neuen Theorien.

Hans Wolfgang Maier gründete die Psychiatrische Poliklinik und leitete sie von 1917 bis 1929.

1927 übernahm John E. Staehelin die Leitung der Poliklinik, 1929 folgte Hans Bänziger. 1932 wurde Alfred Glaus ernannt. Er lenkte die Geschicke der Poliklinik für die folgenden 25 Jahre.

Mit den 1930er-Jahren begann ein dunkles Kapitel der Psychiatrie. Eugenisches Denken war weit verbreitet und beeinflusste möglicherweise auch das Denken einiger Mediziner in der Schweiz.

Psychotherapie auf dem Vormarsch

Die Zahl der Patientinnen und Patienten stieg – abgesehen von den Kriegsjahren – kontinuierlich an, deshalb benötigte die Klinik mehr Raum. Im Juli 1954 zog sie auf das Areal des Kantonsspitals an der Gloriastrasse 23.

Ab 1957 leitete Hans Kind die Klinik über 30 Jahre lang. Unter Kinds Leitung wurde die Klinik 1969 aus der PUK herausgelöst und mit einer eigenständigen Direktion in den Klinikverband des Universitätsspitals integriert. In dieser Zeit kamen psychotherapeutische und tiefenpsychologische Therapien auf. Die Assistenzärzte der Poliklinik zeigten sich neuen Theorien gegenüber aufgeschlossen und führten unter fachkundiger Anleitung psychotherapeutische oder tiefenpsychologische Behandlungen an der Poliklinik durch. Wiederum konnten Patienten davon profitieren. Wie 50 Jahre zuvor konnten sich Hilfesuchende nach den neuesten Therapieansätzen behandeln lassen, ohne tief in die Tasche greifen zu müssen.

Unter der Leitung von Hans Kind wird die Psychiatrische Poliklinik 1969 aus der PUK herausgelöst.

Doch nicht alle Therapien zeigten bei allen Patienten die gleiche Wirkung. Durch den Einsatz der seit den 50er-Jahren entwickelten Psychopharmaka versuchten die Ärzte all die Probleme in den Griff zu bekommen, die bis dahin nicht lösbar gewesen waren.

Ambulante Therapie

Ab 1955 wurden Psychopharmaka zunehmend auch in der Poliklinik eingesetzt. Der Vorteil: Viele chronisch Kranke – etwa schwer depressive Patientinnen und Patienten – konnten eine Krise ambulant überstehen und damit die Einweisung ins Burghölzli vermeiden. Mit Lithiumsalz wurden ab 1968 vor allem Patienten mit manischen und depressiven Erkrankungen behandelt.

In den 1990er-Jahren befand sich die Psychiatrische Poliklinik im Umbruch. Ursprünglich für wenig begüterte Patienten eingerichtet, verlor sie ihre Klientel an den neu eingerichteten Sozialpsychiatrischen Dienst der Universitätsklinik.

Die Klinik orientierte sich unter der Leitung von Jürg Willi neu und wurde zu einer Institution mit spezialisierten Leistungen, die von Privatpraxen nicht angeboten werden konnten, etwa die Behandlung von Phobien. Das familiäre Umfeld des Patienten wurde in die Behandlung miteinbezogen. Zudem etablierte Jürg Willi die psychosoziale Medizin in der Schweiz als obligatorisches Unterrichtsfach für Studierende der Medizin und der Zahnmedizin.

Nach Jürg Willis Rücktritt 1999 leitete Claus Buddeberg die Klinik bis 2001 interimistisch.

Internationales Renommee

2001 wurde Ulrich Schnyder zum Direktor der Psychiatrischen Poliklinik gewählt. Unter seiner Leitung wuchs die Klinik – heute betreut sie jährlich etwa 11 000 Patienten – und entwickelte eine internationale Ausstrahlung, insbesondere im Bereich der Traumaforschung. Diese Entwicklung spiegelt sich auch im neuen Namen der Klinik: Seit 2010 heisst die ehemalige Poliklinik: «Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie». Sie bietet heute ein breites Spektrum an Spezialsprechstunden an, etwa für affektive Störungen, Schlafmedizin, Angst- und Belastungsstörungen.

Zudem gibt es ein Zentrum für Essstörungen und die in der Schweiz grösste Konsiliar- und Liaisonpsychiatrie, die im Auftrag der betreuenden Ärzte psychiatrische Untersuchungen von Patientinnen und Patienten, die im Krankenhaus behandelt werden, durchführen. Dieser Dienst ist unter anderem auf die psychische Betreuung von Krebspatienten spezialisiert. Schnyder trieb auch verschiedene Forschungsprojekte voran. Zurzeit laufen zwei grosse Studien, deren Resultate 2013 publiziert werden. In der einen Untersuchung geht es um die Häufigkeit und Art sexuellen Missbrauchs in der Kindheit und dessen Auswirkungen auf die Betroffenen. «Hierzu werden wir erstmals für die Schweiz relevante, zum Teil überraschende Ergebnisse vorlegen, insbesondere hinsichtlich der Täter», kündigt Schnyder an. Er selbst ist Experte für Psychotraumatologie und behandelt mit seinen Mitarbeitenden unter anderem Folteropfer und anderweitig traumatisierte Menschen. Die Nachfrage nach evidenzbasierten Therapien nimmt deutlich zu, bilanziert Ulrich Schnyder. Trotz Erfolgen in der Erforschung psychotherapeutischer Verfahren in den letzten 20 Jahren sei die Entwicklung noch nicht abgeschlossen.

Klinikleiter Jürg Willi etablierte die psychosoziale Medizin als Unterrichtsfach.

Ulrich Schnyder leitet die Klinik seit 2001, sein Schwerpunkt ist die Traumaforschung.

Affengebeine vor Eichhörnchen gerettet

Dank einer bedeutenden Schenkung besitzt das Anthropologische Institut nun eine der weltweit grössten Sammlungen von Primatenknochen aus Mittel- und Südamerika. Die rund 1000 Skelette wurden der UZH Ende April übergeben.

Bild Frank Brüderli

Zwei Brüllaffen-Schädel aus der Sammlung Erikson: Die über 1000 Affenskelette werden nun ausgewertet.

Claudia Kocher

Der Tag, an dem die E-Mail aus Boston eintraf, war für das Anthropologische Institut der UZH ein glücklicher und wichtiger. Ein Herr David Erikson wollte wissen, ob das Institut Interesse an der Sammlung seines Vaters George Emil Erikson habe.

Erikson (1920–2009) hatte in den 50er-Jahren Primaten gesammelt, hauptsächlich Neuweltaffen – also Affen, die aus Süd- und Mittelamerika stammen. 1945 lernte er den Schweizer Primatologen Adolph Hans Schultz (1891–1976) kennen, der damals als Anthropologe in den USA arbeitete. Sechs Jahr später besuchte George Emil Erikson Schultz am Anthropologischen Institut der Universität Zürich, wo Schultz mittlerweile Direktor war. Erikson bewunderte Schultz' Sammlung und das Zürcher Institut sehr, deshalb war es für die Familie Erikson naheliegend, die Sammlung der UZH zu übergeben. Kurz nachdem das Institut Anfang März 2009 das Angebot erhalten hatte, reiste die Kuratorin des Anthropologischen Instituts Zürich, Marcia Ponce de León, mit zwei Doktoranden nach New England zum Privathaus George Emil Eriksons. In einem Schuppen neben dem Haus fanden sie Unmengen an Überresten von Affen. Doch die Kuratorin war schockiert: Eichhörnchen hatten sich zwischen den rund 1700 Skeletten eingenistet, an ihnen genagt, sie aus den Schachteln gezerrt und Hunderte von Tannenzapfen darüber verstreut. «Wir mussten notfallmässig handeln», erzählt Ponce de León. Es brauchte Fingerspitzengefühl, die Witwe Suzanne Erikson davon zu überzeugen, dass die Sammlung zerfallen würde, wenn nicht sofort alles verpackt und geordnet werden konnte. Als nach drei Wochen im Schuppen wieder Ordnung herrschte, reiste Ponce de León in die Schweiz zurück. Nun fing der Papierkrieg an. Um die rund 1000 Skelette in die Schweiz einführen zu können, brauchte es für jedes davon eine Bewilligung, denn im Interesse des Artenschutzes muss das internationale Artenschutzabkommen «CITES» eingehalten werden. Den Rest der Sammlung, rund 700 Skelette, übergaben die Zürcher einer amerikanischen Universität.

Es dauerte nicht lange, da traf wieder eine E-Mail aus New England ein. David Erikson schrieb, dass die Eichhörnchen zurückgekehrt seien und sich wieder über die Skelette hergemacht hätten. Dieses Mal reiste Christoph Zollikofer, Professor am Anthropologischen Institut der UZH, nach Übersee und verlegte Kiste um Kiste in eine eichhörnchensichere Lagerbox, bis die Ausreise geregelt war.

Knochen in Quarantäne

Seit Dezember 2012 befindet sich das Material im Keller des Anthropologischen Instituts. Zuerst müssen alle Knochen in Quarantäne, damit man Käfer ausschliessen kann. Einige müssen konserviert, andere entfettet werden. «Es wird etwa ein Jahr dauern, bis die ersten Spezimen so weit hergerichtet sind, dass sie für die Forschung zugänglich sind», erklärt Zollikofer. Es gilt, zu reparieren, zu kategorisieren und sofort einzugreifen, wenn etwas zu zerfallen droht. Auch Ponce de León denkt in einem grösseren Zeitrahmen: «Für mich ist es wichtig, zu wissen, dass die Menschheit das Material noch in 200 Jahren ansehen kann.» Trotz der immensen Arbeit, die die Sammlung verursacht, ist die Kuratorin überglücklich: «Für die UZH ist dies ein grosses Geschenk. Es ist sehr edel von Familie Erikson, dass sie die Sammlung nicht verkauft, sondern sie im Interesse der Wissenschaft der UZH geschenkt hat.» Zollikofer bestätigt, dass schon nur ein kleines Primatenskelett im gesetzlich stark regulierten Handel 10 000 Franken und mehr kostet. «Eine so grosse Sammlung wie die von Erikson kann niemand bezahlen.»

Was die Erikson-Sammlung einst erzählen wird, ist völlig offen. «Wir werden sicher einige Primatenpopulationen darunter entdecken, die heute verschwunden sind», ist Ponce de León überzeugt. Aus den Knochen lasse sich alles ablesen: Wie die Individualentwicklung verlief, wie sich die Tiere fortbewegten und wovon sie sich ernährten. Und natürlich seien Vergleiche mit anderen Primatensammlungen interessant.

Zürich besitzt nun weltweit eine der grössten Sammlungen von Primatenknochen aus Mittel- und Südamerika. Zollikofer ist der UZH dankbar, weil sie ihn bei der Erneuerung und Erweiterung der Sammlung-Infrastruktur immer unterstützt hat. So könne man diesen wichtigen Zuwachs nun gut integrieren. In einem feierlichen Akt haben die beiden Wissenschaftler die Sammlung Erikson am 25. April im Beisein des Rektors sowie David und Karen Eriksons der UZH überreicht.

Neues Internes Kontrollsystem bringt Transparenz und Effizienz

Judith Wyder

Der ehemalige Verwaltungsdirektor der Pädagogischen Hochschule Zürich hat beinahe 900 000 Franken in die eigene Tasche gesteckt. Im April 2008 flog der Betrug auf. Der Fall sorgte für Schlagzeilen. Nun, fünf Jahre später, wurde der Mann zu 30 Monaten Gefängnis verurteilt. Betrugsfälle dieser Art wiegen finanziell schwer. Ausserdem fügen sie der Institution einen Reputationsschaden zu. Die internen Kontrollen, so viel steht fest, haben in diesem Fall versagt.

Auch wenn die Universität Zürich in den letzten Jahren von Veruntreuungen verschont blieb, ist ein systematisches Kontroll- und Risikomanagement unabdingbar geworden. Vor allem für einen Betrieb in der Grösse der UZH, deren Budget 2013 rund 1,3 Milliarden Franken beträgt.

Ein entsprechendes internes Kontrollsystem (IKS) hat auch der Kanton Zürich verlangt, der mit rund 600 Millionen Franken der grösste Geldgeber der UZH ist. Anfang des Jahres wurde das IKS der UZH nun eingeführt: zum besseren Schutz der Finanzen und mit einer verlässlichen einheitlichen Berichterstattung. «Dabei steht nicht die Kontrolle im Vordergrund», sagt Helen Datsomor, die neue Leiterin der IKS-Fachstelle, «sondern der Qualitätsaspekt.» In erster Linie würden die Abläufe im Finanzwesen optimiert. «Wir wollen eine schlanke Verwaltung. Wo kein bedeutendes Risiko vorhanden ist, braucht es keine Kontrolle. Dort, wo ein solches besteht, müssen Kontrollen definiert und durchgeführt sowie die entsprechenden Prozesse dokumentiert werden.»

Abläufe werden standardisiert

Die Bewertung der Risiken erfolgt anhand einer Risikokontrollmatrix. Diese legt fest, nach welchen Kriterien Risiken beurteilt werden sollen. Zum Beispiel gibt sie darüber Auskunft, wo die Limiten für ein Risiko angesetzt werden. Grundsätzlich hätte die UZH schon vor der Einführung über ein funktionierendes Kontrollsystem verfügt, betont Datsomor. Als Beispiel nennt sie das 4-Augen-Prinzip, das vorsieht, dass etwa Kreditorenrechnungen mindestens von zwei Personen visiert werden müssen. Mit der Einführung des IKS würden diese Abläufe nun standardisiert. Die operative Führung übernehmen Prozessverantwortliche, die zuhanden der IKS-Fachstelle Bericht erstatten und diese als Anlaufstelle nutzen können. Es gibt also nicht in jedem Institut einen zuständigen IKS-Verantwortlichen. Wer welche Finanzkompetenz hat, wie Bestellungen und wie Kreditorenrechnungen abgewickelt werden müssen, wird neu im Finanzhandbuch zusammengefasst. Dort sind alle relevanten Regelungen gebündelt, an die sich Institutsleiterinnen und -leiter halten müssen. Das Handbuch wurde am 8. April vom Universitätsrat verabschiedet und wird von der Universitätsleitung in den nächsten Monaten in Kraft gesetzt.

Allgemein soll das IKS nicht nur einen besseren Schutz vor Betrug bieten, sondern dank einer einheitlichen und regelmässigen Dokumentation auch zu mehr Transparenz, Wirksamkeit und Effizienz führen. «Wir wollen keine «Big Brother Is Watching You»-Mentalität. Ein gutes IKS soll allen zu mehr Sicherheit verhelfen», sagt Datsomor. In der Einführungsphase sei der Mehraufwand für die einzelnen Organisationsbereiche unterschiedlich gross. Ziel sei es aber, so Datsomor, durch schlankere Abläufe den Mehraufwand mittelfristig zu kompensieren. Einige Bereiche wie etwa die Drittmittelverwaltung, hätten einen grösseren Initialaufwand zu betreiben da zunächst Vorgaben des Kantons im Bereich Rechnungslegung implementiert werden müssten, um die formulierten IKS-Standards erfüllen zu können.

Für die Einführung des IKS an der UZH war eine zehnköpfige Projektgruppe zuständig, der auch Dieter Pfaff, Mitautor des «Schweizer Leitfaden zum IKS», angehörte. In rund zweijähriger Arbeit wurden die IKS der Universität Bern, der ETH Zürich und des Kantons analysiert und die Erkenntnisse in die Konzeption des IKS an der UZH integriert. Durch diese massgeschneiderte Lösung erhofft man sich auch eine höhere Akzeptanz.

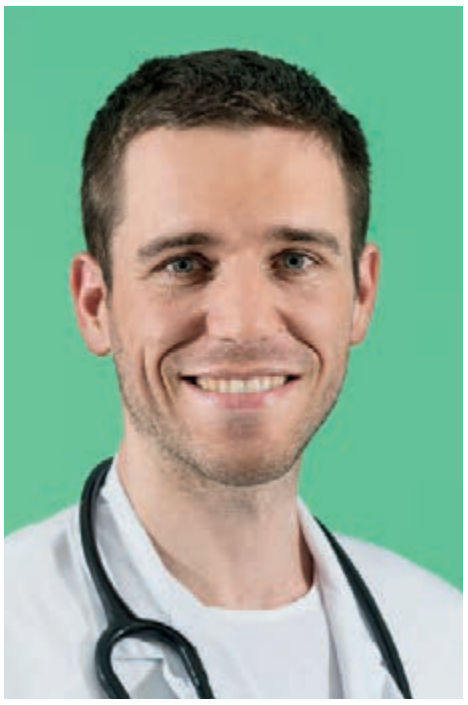
Von Nogo, Tricks und guten Übersetzungen

Für ihre wissenschaftliche Leistung werden drei Doktorierende der UZH mit den Mercator Awards ausgezeichnet. Die Awards sind neu geschaffene Preise der Universität Zürich und der Stiftung Mercator Schweiz.

Daniel Bütler

Innovative Forschung von morgen beginnt mit den Nachwuchsforschenden von heute. Um diese und ihre herausragenden Leistungen zu würdigen und stärker ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken, hat der Graduate Campus der Universität Zürich zusammen mit der Stiftung Mercator Schweiz die Mercator Awards ins Leben gerufen. Mit den Awards werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Zürich auf den Stufen fortgeschrittene Doktorierende und junge Postdoktorierende ausgezeichnet.

Die Voraussetzungen, um diese Anerkennung zu erhalten, sind wissenschaftliche Qualität, erste Forschungsergebnisse, Originalität, gesellschaftliche Relevanz und Interdisziplinarität. Vergeben wird je ein Mercator Award in den Fachbereichen Geistes- und Sozialwissenschaften, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie Medizin und Naturwissenschaften.



Neurobiologe Thomas Wälchli will die Formierung der Blutgefässe im Hirn besser verstehen.

Computerlinguist Rico Sennrich arbeitet daran, die maschinelle Übersetzung zu optimieren.

Rechtswissenschaftler Martin Brenncke schläg Warnhinweise bei manipulativer Finanzwerbung vor.

Bilder Frank Brüderli

Preisgeld von 5000 Franken

Die Fakultäten nominieren ihre Kandidatinnen oder Kandidaten. Die anschliessend von einer interdisziplinären Jury ausgewählten Nachwuchsforschenden erhalten ein Preisgeld in Höhe von je 5000 Franken. Gespendet wird es von der Stiftung Mercator Schweiz.

Heuer findet die Verleihung zum ersten Mal statt – an der Jahresveranstaltung des Graduate Campus am 26. Juni. Die Preisträger kommen aus den Fächern Medizin, Rechtswissenschaften und Computerlinguistik. Wir stellen sie hier vor.

Warnung vor Kniffen

Die Finanzwelt liebt Kurven, die nicht mehr zu wachsen aufhören. Doch manchmal ist die Botschaft – eine scheinbar endlose Geldvermehrung – irreführend. Ein Fall für die Juristen möglicherweise. Manipulative Werbung steht in Martin Brenncke's Forschungsfokus'. Der 32-jährige deutsche Doktorand am Rechtswissenschaftlichen Institut beschäftigt sich mit Werbematerialien aus dem Finanzsektor – manches davon wird in renommierten Zeitungen publiziert. Manipulativ wird die Werbung zum Beispiel dann, wenn die Darstellung glauben machen will, dass sich die historische Performance etwa eines Fondsprodukts in die Zukunft fortschreiben lasse.

Doch was die stetig wachsende Kurve suggeriert, widerspricht der ökonomischen Lehre. Studien aus der Psychologie und der Verhaltensökonomie zeigen, dass Anleger dazu neigen, an die Fortsetzung einer historischen Performance in der Zukunft zu glauben, wenn die Werbung es ihnen weismachen will. Das erklärt, warum sich der Geldzufluss allein durch Werbung in Investmentfonds stark erhöhen kann.

Einer der Vorschläge in Martin Brenncke's Ansatz ist es nun, dass im Sinne einer Anpassung des Vertriebsrechts im Finanzbereich bei solcher Werbung ein effektiver Warnhinweis angebracht werden muss – allerdings nicht ganz so drastisch wie auf Zigarettenschachteln. «Ausserdem dürfen die historischen Daten nicht ohne die gleichzeitige Erwähnung der Kosten und Risiken eines Anlageprodukts präsentiert werden», sagt Brenncke. Die Arbeit ist insofern brandaktuell, als derzeit in der Schweiz ein neues Finanzdienstleistungsgesetz diskutiert wird. Brenncke hat seine Ideen an einer Tagung von Finanzdienstleistern vorgestellt. «Die Reaktionen waren geteilt», sagt der Jurist. Die Auszeichnung seiner Dissertation bedeutet Martin Brenncke, der später habilitieren möchte, sehr viel. «Damit werde ich für eine lange Durststrecke belohnt, und mein interdisziplinärer Ansatz wird gewürdigt.»

Sinnreiche Wortwahl

Haben Sie sich auch schon gewundert, was für skurrile Sätze ein gängiges Übersetzungsprogramm wie etwa Google Translate manchmal formuliert? An der Optimierung der maschinellen Übersetzung arbeiten Spezialisten weltweit. Einer davon ist Rico Sennrich, Doktorand am Institut für Computerlinguistik der UZH. Trotz seines jugendlichen Alters – der St. Galler ist 27-jährig – hat er bereits mehrere Tools programmiert, die in bestehende Übersetzungsprogramme integriert wurden.

Eine der Schwierigkeiten maschineller Übersetzung betrifft feste Redewendungen: Steht vor dem englischen «course» ein «of» («of course»), verändert sich die Bedeutung fundamental. Statt «Kurs» bedeutet der Ausdruck nun «gewiss, natürlich». Was einem menschlichen Übersetzer kaum Kopfzerbrechen bereitet, bringt den Computer sozusagen in Verlegenheit. Oft entstehen in diesem Fall sinnwidrige Übersetzungen. Zurzeit jedenfalls noch – denn Sennrich hat eine Methode entwickelt, die es Übersetzungsprogrammen erlaubt, mithilfe des grammatischen Kontexts Redewendungen zu identifizieren.

Im Hauptteil seiner Dissertation beschäftigt sich Sennrich mit der Übersetzung von Mehrdeutigkeiten. Mit Deutsch «der Pass» kann – je nach Kontext – auf Französisch «la passe» (der Pass beim Fussball), «le col» (der Bergpass) oder aber «le passeport» gemeint sein. Sennrichs neues Verfahren ermöglicht es der Maschine, sich an eine bestimmte Textart anzupassen und diejenigen Übersetzungen zu bevorzugen, die in dieser Textart dominieren.

An seiner Forschung fasziniert Rico Sennrich, der auch privat gern programmiert, dass er «seine Ideen direkt an der Realität austesten und bei der Lösung konkreter Probleme helfen kann». Da die Codes frei zugänglich sind, arbeiten bereits Computerlinguisten in mehreren Ländern mit seinen Tools, die in der Praxis eine ausgezeichnete Performance abgeben. Kein Wunder, hat der junge Zürcher Forscher Angebote von führenden Hochschulen für ein Postdoc-Studium. Auch auf längere Frist strebt er eine wissenschaftliche Karriere an. Auf dass wir uns bald nicht mehr über computerübersetzte Texte ärgern müssen.

Protein mit Potenzial

Sein Werdegang sprengt die Grenzen einzelner wissenschaftlicher Disziplinen: Nach einem Ingenieurstudium an der EPFL und einem Medizinstudium an der UZH hatte Thomas Wälchli den Wunsch, zu forschen. Innerhalb des MD-PhD-Programms doktoriert er nun an der Schnittstelle zwischen Medizin, Ingenieurwissenschaften und Biologie. «Mich fasziniert es, Grundlagenforschung und den klinischen Alltag zusammenbringen», sagt der 34-jährige Berner. Inspiriert haben ihn nicht zuletzt die forschenden Chirurgen, die er an der Harvard Medical School in Boston erlebte.

Das zentrale Ergebnis seiner Zürcher Dissertation: «Nogo-A ist ein Hemmer der Formierung von neuen Blutgefässen im Zentralnervensystem.» Nogo? Der Name steht für ein Protein, welches das Wachstum von Nervenzellen, zum Beispiel nach Rückenmarksverletzungen, hemmt – No-go eben. Das Wissen um die wachstumshemmende Funktion dieses vom Zürcher Neurobiologen Martin E. Schwab entdeckten Proteins ist für die Grundlagenforschung und die klinische Forschung im Bereich der Nervenregeneration relevant.

Die nun entdeckte – neue – Funktion des Proteins hat ebenfalls grosses Potenzial. Beispielsweise müssen nach Verletzungen Blutgefässe nachwachsen können, bei Gehirntumoren hingegen soll deren Wachstum gehemmt werden. Wälchlis Ziel ist es, die Formierung von Blutgefässen im Gehirn besser zu verstehen. Generell ist das Verständnis der Bildung und des Verhaltens von Gefässen relevant für Biologie, Medizin und Nanotechnologie. Wälchli spricht von «translationaler Forschung» – die Schnittstelle zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung sowie deren Anwendung im klinischen Alltag.

Entstanden ist die Doktorarbeit aus einer Kooperation des Instituts für Hirnforschung (ETHZ und UZH), der Klinik für Neurochirurgie (USZ), des Zentrums für Regenerative Medizin (UZH und USZ) sowie des Departements Gesundheitswissenschaften und Technologie (ETHZ). «Dass ich nun sogar einen Preis gewinne, war nur aufgrund der ausgezeichneten Teamarbeit möglich. Speziell danken möchte ich meinen Professoren», sagt Thomas Wälchli, dessen Forscherdrang keineswegs gestillt ist. Sein Traum: Als forschender Neurochirurg Wissenschaft und medizinische Praxis zu verbinden. Da kann man nur wünschen: Go, Thomas, go!

Im Fokus

Acht neue Mannschaften für die Zukunft

Die Universität Zürich hat Anfang des Jahres acht neue Universitäre Forschungsschwerpunkte (UFSP) lanciert. Wer mit den beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über ihre geförderten Projekte spricht, merkt schnell: Von der Möglichkeit, komplementäre Wissensgebiete innerhalb der UZH zu verknüpfen, sind alle restlos begeistert. Von Alice Werner

Wie bleibt das Gehirn gesund? Der UFSP «Dynamik gesunden Alterns» hat sich diese Frage zum Ziel gesetzt.

Die Forschenden des UFSP «Soziale Netzwerke» interessiert, wie Menschen und Unternehmen interagieren.

Geistig fit ins hohe Alter

«Es ist wie im Fussball», sagt ein gut gelaunter Lutz Jäncke. «Man bündelt verschiedene Kompetenzen zu einer starken Mannschaft, um für ein gemeinsames Ziel zu kämpfen.» Im Fall des neuen UFSP «Dynamik gesunden Alterns» sollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Philosophischen und Medizinischen Fakultät als Team zusammenfinden. Das definierte Ziel für die erste Förderetappe bis 2017 lautet, sportlich gesprochen: Nachwuchs rekrutieren, einen neuen Trainingsplatz beziehen und erste (geistige) Tore schiessen. Wobei für die Torquote eine andere Messlatte als im Fussball anzusetzen ist, denn Altersforschung ist langfristige Forschung. Neuropsychologe Jäncke beschäftigt sich zusammen mit dem Gerontologen und UFSP-Mitinitiator Mike Martin schon seit einiger Zeit mit den neurophysiologischen, neuroanatomischen, psychologischen und medizinischen Grundlagen, die für den Erhalt von Gesundheit und Lebensqualität im Alter eine Rolle spielen. Bereits 2009 gründeten die beiden UZH-Professoren unter dem Namen «International Normal Aging and Plasticity Imaging Center» (INAPIC) ein Kompetenzzentrum mit Fokus auf Potenzial und Plastizität des alternden Gehirns. Die bisherigen Forschungsergebnisse bestätigten Jäncke und Martin, wie virulent und gleichzeitig wenig erforscht dieses Themenfeld im internationalen Kontext eigentlich ist. «Das gab uns wohl den beflügelnden Rückenwind, an der Ausschreibung für einen der raren UFSP teilzunehmen», sagt Jäncke.

Phänomen soziale Netzwerke

René Algesheimer kann sehr plastisch von seiner Forschung erzählen. Am Ende seiner Ausführungen steht ein hochkomplexes, beinahe architektonisches Bild unserer Welt im Raum, in der alle – Menschen, Unternehmen, Gesellschaften – definierten Regeln folgen, Wechselwirkungen unterstehen, miteinander interagieren und in Systemen organisiert sind, die sich wiederum in einen Kontext betten und so neue Strukturen bilden. «Soziale Netzwerke», sagt der Professor für Marketing und Marktforschung am Institut für Betriebswirtschaftslehre, der den gleichnamigen UFSP aufgegleist hat und nun mit viel Dampf zum Laufen bringt, «durchdringen unseren Alltag auf fundamentale Weise, bilden die Grundlage von Konsum, ökonomischem Handeln, von Wertschöpfung, Wissensaustausch und Werteentwicklung.» Sie können damit Chance und Risiko zugleich sein, Innovation, Wandel und Entwicklung fördern oder Industrien zerstören. Einem seit Jahrhunderten debattierten, in jüngster digitaler Zeit aber umso brisanteren Phänomen auf der Spur, will das UFSP-Team Netzwerkstrukturen umfassend analysieren – in enger Zusammenarbeit mit Unternehmen und anhand konkreter Problemstellungen. Dabei soll die Entdeckerfreude an diesem neuen Forschungszweig auch auf die Studierenden überspringen: durch interaktive Lehrmodelle, die Fragen aus der Praxis behandeln – etwa die, wie sich Produkte über soziale Netzwerke verbreiten. «Wir wollen den UFSP bewusst dazu nutzen, die Universität noch stärker als einen Ort des Experimentierens und Reflektierens zu verstehen.»

Bild pixelio

Zukunftsweisend: Der UFSP «Von Sonnenlicht zu chemischer Energie».

Neue Energiequelle

Greta Patzke bringt den unschätzbaren Vorteil eines UFSP auf den Punkt: Dynamik. Schneller Wissenstransfer durch Tür-zu-Tür-Zusammenarbeit. «Wir sind von Wettbewerbern, die an den gleichen Forschungsfragen arbeiten, umzingelt», sagt die Chemikerin und SNF-Förderprofessorin. Da ist es von grossem Wert, sich kurzfristig in informellen Besprechungen auch «präparativ austauschen» zu können. Denn die Aufgabe, die sich der UFSP «Von Sonnenlicht zu chemischer Energie» unter Leitung von Chemieprofessor Roger Alberto gestellt hat, ist komplex und bedarf laufender Diskussion zwischen den beteiligten wissenschaftlichen Gruppen. Das anspruchsvolle Ziel: mit neuartigen Materialien und Prozessen Energie aus Sonnenlicht direkt in Wasserstoff zu speichern, ohne den Umweg über eine photovoltaische Elektrolyse. «Im Prinzip», erklärt Patzke, «suchen wir nach einer CO2-neutralen Energiequelle.» Mit dem UFSP, so die enthusiastische Forscherin, könne die inspirierende Zusammenarbeit innerhalb eines früheren SNF-Sinergia-Projekts nun im Rahmen eines grösseren Forscherverbundes fortgesetzt werden: «Daher sind wir ohne lange Vorbereitungszeit schon mittendrin in der neuen Aufgabe.»

Bild Frank Brüderli

Der UFSP «Evolution in Aktion» nutzt Methoden der Genomanalyse.

Biologische Vielfalt

Insgesamt 26 Forschungsgruppen aus drei Fakultäten sind beteiligt: Der multidisziplinär ausgerichtete UFSP «Evolution in Aktion: Vom Genom zum Ökosystem» will die Evolutionsforschung von Naturwissenschaftlern, Medizinern und Geisteswissenschaftlern an der Universität Zürich in einem zentralen Gefäss bündeln. «So ein Zusammenschluss ist einmalig in der Schweiz», sagt Ueli Grossniklaus, Professor für Pflanzengenetik und einer der Initianten, hellauf begeistert. Dabei ist das integrierende Element zunächst die Technologie, vor allem die innovative Methode der Genomanalyse. Die sechs Projekte, die während der Laufzeit gefördert werden, beschäftigen sich mit dem Thema Diversifikation und Adaption: Wie entsteht biologische Vielfalt und wie passt sie sich Veränderungsprozessen, zum Beispiel dem Klimawandel oder der Entstehung neuer Krankheitserreger, an? Wie verändern sich Gene? Aber auch: Was lässt sich aus der Kommunikation im Tierreich für die Evolution menschlicher Sprache ableiten? Im Sommer wird das erste gemeinsame Scientific Retreat stattfinden. Grossniklaus ist schon jetzt sehr gespannt, die anderen Forschenden kennenzulernen.

Bild Frank Brüderli

Hochaktuelles Thema: Der UFSP «Regulierung von Finanzmärkten».

Gesamtschau der Finanzwelt

«Nach jeder Krise», so erlebt es Rolf Sethe, Professor für Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht, «ertönt der Ruf nach einer strengeren Finanzmarktregulierung. In der Folge werden zahlreiche Regelungen in Eile verabschiedet, die Zusammenhänge aber nicht analysiert.» An diesem Punkt will der im Januar gestartete UFSP «Regulierung von Finanzmärkten» seine Arbeit aufnehmen. Über den Tellerrand des eigenen Fachs hinaus werden die beteiligten Forschenden der RWF und WWF eine Gesamtschau der Finanzmarktregulierungen vornehmen, die neben juristischen auch ökonomische, psychologische, ethische und historische Aspekte miteinbezieht. «Erst aus dem vernetzten Wissen mehrerer Disziplinen können der Finanzmarktaufsicht zuverlässige Aussagen darüber geliefert werden, welche Regulierungsmassnahmen sinnvoll sind», ist Sethe überzeugt. Für den Wirtschaftsstandort Schweiz sei diese umfassende Überprüfung – man denke nur an die entsprechenden politischen Debatten – von enormer Bedeutung. Mittelfristig soll sich der neue UFSP als ein Forschungszentrum etablieren, das im öffentlichen Diskurs über Expertisen Position bezieht.

Bild Frank Brüderli

Beim UFSP «Sprache und Raum» forschen Linguisten und Geografen.

Sprache in globalem Kontext

«Ich verspreche mir konzeptionelle Anstösse und die Nutzbarmachung neuester Technologien für die Erhebung und Verarbeitung sprachlicher Daten», erklärt Elvira Glaser, Professorin für Germanische Philologie, die ungewöhnliche Zusammenarbeit von Linguisten und Geografen im Rahmen des gerade lancierten UFSP «Sprache und Raum». Für die beteiligten Forschenden des Geographischen Instituts mit Fokus auf digitale Kartografie und Geoinformatik liegen Reiz und Herausforderung des interdisziplinären Arbeitens in der Modellierung komplexer sprachbezogener Daten. Zwei inhaltliche Schwerpunkte werden die Forschung innerhalb des UFSP kennzeichnen: die geografische Verbreitung sprachlicher Merkmale in lokalem und globalem Kontext und die Einbettung des Sprechens in konkreten Wahrnehmungs-, Bewegungs- und Handlungssituationen. Dazu werden drei gemeinschaftlich zu nutzende linguistische Labors eingerichtet, die Glaser auch als hervorragende Möglichkeit versteht, den wissenschaftlichen Nachwuchs beider Disziplinen auf aktuelle Anforderungen vorzubereiten. «Unsere Linguistikdoktoranden können hier zum Beispiel eine technische Grundausbildung erfahren, die ihnen ein einziger Lehrstuhl kaum bieten kann.» Elvira Glaser führt noch ein forschungspolitisches Argument an: Nicht zuletzt solle der UFSP der Linguistik grössere Sichtbarkeit und Gewichtung innerhalb der UZH-Familie verleihen.

Bild Frank Brüderli

Multidisziplinarer Ansatz: der UFSP «Translationale Forschung».

Krebsforschung bündeln

Rund 40 Prozent der Schweizer Bevölkerung erkranken im Laufe des Lebens an Krebs. «Diese schwere Krankheitsform», sagt Konrad Basler, Professor für Molekularbiologie, «wird durch ein komplexes Zusammenspiel genetischer, immunologischer und umweltbedingter Faktoren verursacht.» Dementsprechend erfordert ihre Bekämpfung auch einen multidisziplinären Ansatz. Die Grundlagenwissenschaften an der UZH mit der klinischen Forschung am Universitätsspital Zürich enger zu verzahnen, war seit langem «ein latentes Bedürfnis», so Basler. Aus dem Wunsch ist nun ein sehr konkretes Vorhaben geworden: der UFSP «Translationale Krebsforschung». Gemeinsam mit Lars French von der Dermatologischen Klinik will Konrad Basler Pionierarbeit leisten. Vor allem die neuen Assistenzärztinnen und -ärzte, die dank der UZH-Fördermittel eingestellt werden können, sollen eine Schnittstellenfunktion einnehmen und zwischen diesen zwei Forscherwelten vermitteln. «Es geht tatsächlich darum, eine übersetzende Kultur zu etablieren», erläutert Basler. Einen Vorteil dieser fokussierten Zusammenarbeit für seine eigene Forschung sieht er auch in der zukünftigen Nutzung von «Patientenmaterial», etwa Zelllinien bestimmter Krebsgewebe, die am Universitätsspital Zürich erstellt werden. «Denn normalerweise ist es für grundlagenorientierte Forschende sehr schwierig, ihre Erkenntnisse anwendungsnah zu erproben.»

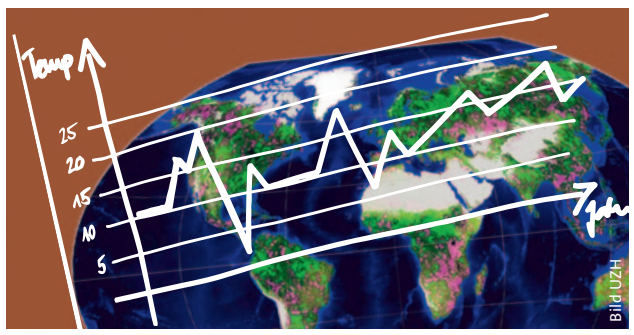


Bild UZH

Das Klima im Fokus: der UFSP «Globaler Wandel und Biodiversität».

Biodiversität verstehen

Der Mensch und das Klima – das sind die beiden Hauptfaktoren, die den globalen Wandel und damit die Biodiversität beeinflussen. Dieser Problematik wollen nun zehn Lehrstühle gemeinsam auf den Grund gehen. Michael Schaepman, Professor für Fernerkundung am Geographischen Institut, begeistert die Möglichkeit, die die UZH ihm und seinen Kollegen mit dem UFSP «Globaler Wandel und Biodiversität» bietet: «Die meisten Fördertöpfe, etwa EU-Gelder, sind ja Kooperationen zwischen verschiedenen Universitäten vorbehalten.» Dabei war es für Schaepman und Mitinitianten ein logischer Schritt, überlappende Interessen und vielfältiges Wissen zum Thema Biodiversität innerhalb der UZH zu verknüpfen. Dementsprechend wird die Haupttätigkeit der am UFSP beteiligten Wissenschaftler zunächst Integrationsarbeit sein. «Wir stehen vor der Frage, wie man die Methoden unterschiedlicher Fachdisziplinen zusammenbringt.» Neben Kenntnissen zu genetischer, artenspezifischer und funktioneller Diversität soll auch die notwendige Infrastruktur, die etwa grossräumige Beobachtungen mit Feldexperimenten und Modellierung erfordern, gemeinschaftlich genutzt werden: «Wir leasen beispielsweise ein Forschungsflugzeug, um unsere Testgebiete in der Schweiz, in Tibet, Sibirien und auf Borneo mit unseren eigenen Instrumenten zu erfassen – so können wir Diversitätsunterschiede entlang der Breitengrade effizient untersuchen.»

www.fruitstore.ch

Fresh Notebooks for Students and university employees

HP EliteBook 14“ 8470p

Business-Power bereits im Studium: Für höchste Ansprüche an Robustheit und Performance.

- 2.5 GHz, Intel Core i5
- 8 GB DDR3 RAM
- 750 GB SATA II Festplatte
- 14“ HD+ LED, Anti Glare
- Akkulaufzeit: 8.25h
- Garantie: 3 Jahre Business Pick-Up & Return

fruit store .ch
www.fruitstore.ch

HP Elitebook 15.6“ 8570p
nur 1469.- statt 2399.-

HP Envy 23 TouchSmart
Nur 1410.- statt 1599.-

HP Envy dv7
Nur 1410.- statt 1599.-

HP Envy dv6
nur 1245.- statt 1399.-

HP Envy 6 Ultrabook
nur 880.- statt 999.-

HP Envy x2
nur 864.- statt 999.-

Die besten HP Notebooks, Ultrabooks und Business-Notebooks für dein Studium sowie viele weitere tolle Angebote findest du auf www.fruitstore.ch

Campus

Journal | Die Zeitung der Universität Zürich | Nr. 3, Mai 2013

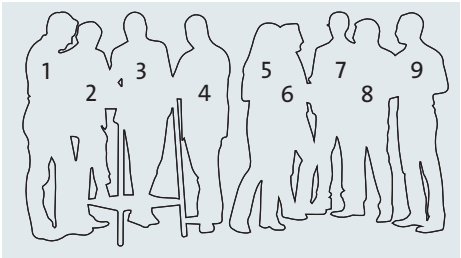
Bild Frank Brüderli

Massenkommunikation im Blick: Die Abteilung Medienpsychologie und Medienwirkung untersucht, wie sich Medieninhalte auf Gefühle, Denk- und Urteilsprozesse sowie Wissen und Handlungen auswirken.

WHO IS WHO

«Neugier stillen»

Wer sind die Mitarbeitenden der Universität Zürich? In dieser Ausgabe stellt sich die Abteilung Medienpsychologie und Medienwirkung von Werner Wirth vor.



Natalie Grob

Medien und Werbung beeinflussen uns. Doch wie tun sie das? Diese Frage untersucht die Forschungsgruppe «Medienpsychologie und Medienwirkung» von Werner Wirth. Eines ihrer wichtigsten Projekte ist der Nationale Forschungsschwerpunkt Democracy, der sich unter anderem mit dem steigenden Einfluss der Medien auf die Politik auseinandersetzt und an dem die Hälfte der Mitarbeitenden beteiligt ist. Damit alle Teammitglieder von der Arbeit des anderen profitieren und sich vernetzen, hat Wirth den wöchentlichen Vortrag eingeführt. «Gute Kritik und konstruktive Vorschläge bringen die ganze Gruppe weiter – und unsere Forschung», sagt der Professor für Publizistikwissenschaft.

1 Christian Schemer
Oberassistent. Herkunft: Trier. In Zürich seit: 2004. Tätigkeit: Ich untersuche die Wirkung der Medien auf politische Einstellungen und Konsumentenmeinungen. Wissenschaft ist für mich: den Dingen wirklich auf den Grund zu gehen. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass sie nicht müde wird, interessante Forschungsfragen zu stellen und zu beantworten.

2 Andreas Hüsser
Doktorand. Herkunft: Berikon AG. In Zürich seit: 2003. Tätigkeit: Ich untersuche, wie Medienangebote das Anlegerverhalten beeinflussen. Wissenschaft ist für mich: Hobby und Beruf zugleich. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass sie gesellschaftlich relevante Forschung, gepaart mit Grundlagenforschung, abdeckt.

3 Matthias Hofer
Doktorand. Herkunft: Solothurn. In Zürich seit: 2006. Tätigkeit: Ich analysiere, wie Menschen mit belastenden Medienangeboten umgehen. Wissenschaft ist für mich: Erklärungen für offene soziale Phänomene zu suchen und zu finden. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir die unterschiedlichsten Wirkungen von Massenmedien auf das Individuum erforschen.

4 Martin Wettstein
Doktorand. Herkunft: Hergiswil NW. In Zürich seit: 2000. Tätigkeit: Ich forsche zu politischen Informationen in den Medien und deren Wirkung auf die Bürgerinnen und Bürger. Wissenschaft ist für mich: eine Möglichkeit, Zusammenhängen auf die Spur zu kommen, um unsere Welt und die Menschen darin besser zu verstehen. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir trotz unterschiedlicher Schwerpunkte eine enge und konstruktive Zusammenarbeit pflegen.

5 Katharina Sommer
Doktorandin. Herkunft: Braunschweig. In Zürich seit: 2010. Tätigkeit: Ich beschäftige mich mit der Rolle von Stereotypen für Medienwirkungswahrnehmungen und mit Effekten der Medien auf Anlegerverhalten. Wissenschaft ist für mich: die Möglichkeit, hauptberuflich Neugierde zu stillen. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir uns gegenseitig aktivieren.

6 Rinaldo Kühne
Doktorand. Herkunft: Chur. In Zürich seit: 2001. Tätigkeit: Ich untersuche emotionale Wirkungen von Politikberichterstattung. Wissenschaft ist für mich: faszinierend. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir uns für medienpsychologische Phänomene begeistern.

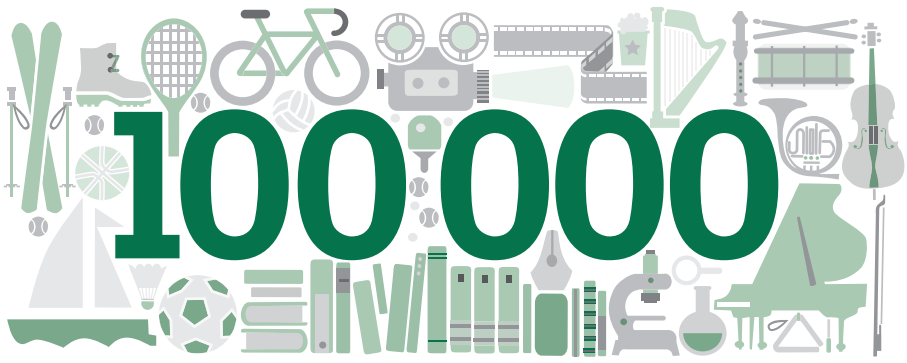
7 Fabian Ryffel
Doktorand. Herkunft: Chur. In Zürich seit: 2006. Tätigkeit: Ich untersuche den Einfluss der Medienberichterstattung auf die Einstellungen der Rezipientinnen und Rezipienten. Wissenschaft ist für mich: die spannendste Arbeit überhaupt. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir Forschung als stete Herausforderung verstehen.

8 Werner Wirth
Professor für empirische Kommunikationswissenschaft und Medienforschung. Herkunft: München. In Zürich seit: 2003. Tätigkeit: Ich erforsche die Wirkung von politischen, werblichen und unterhaltenden Medienangeboten auf Gefühle, Denk- und Urteilsprozesse, Wissen und Verhalten. Wissenschaft ist für mich: die Erforschung des Menschen zwischen Selbst- und Fremdbestimmung durch Medien. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass wir vielseitig, hoch motiviert und zielorientiert sind.

9 Patrick Weber
Doktorand. Herkunft: Leipzig. In Zürich seit: 2009. Tätigkeit: Ich erforsche, wie Menschen an der öffentlichen Onlinekommunikation teilnehmen. Wissenschaft ist für mich: eine Möglichkeit, mein Leben packenden Fragen zu widmen und Wissen zu kreieren. Unsere Gruppe zeichnet aus, dass aus der Zusammenarbeit mit den Kollegen stets ein Kompetenzgewinn resultiert.

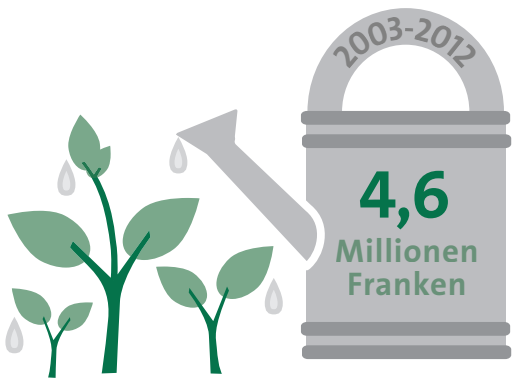
DIE UZH IN ZAHLEN

Spenden von Freunden



Pro Jahr vergibt der Zürcher Universitätsverein (ZUNIV) rund 100 000 Franken an Fördergeldern. Der 1883 gegründete Verein unterstützt Lehr- und Forschungsprojekte, aber auch kulturelle und sportliche Veranstaltungen der UZH, die auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind. Der ZUNIV zählt über 3600 Mitglieder.

1998 gründete der ZUNIV den Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN). In den vergangenen zehn Jahren konnte dieser bei ZUNIV-Mitgliedern und externen Stiftungen über 4,6 Millionen Franken sammeln. Der FAN finanzierte damit unter anderem eine Assistenzprofessur für Plastizitäts- und Lernforschung des gesunden Alterns am Psychologischen Institut.



Quelle: Zürcher Universitätsverein; Illustration Azko Toda

FRAGENDOMINO

Mike Martin und Edouard Battegay

Was heisst patientenorientiert?

Mike Martin, Professor für Gerontopsychologie und Direktor des Zentrums für Gerontologie, richtet die Domino-Frage an **Edouard Battegay,** Professor für Innere Medizin und Präsident des Kompetenzzentrums Multimorbidität: «Was bedeutet es, wenn das Bundesamt für Gesundheit im Gesundheitsbericht 2020 eine patientenorientierte Sicht bei der Erforschung von Therapien der Multimorbidität fordert?»

Edouard Battegay antwortet:
«Etwa 50 Prozent aller Menschen in einer westlichen Gesellschaft haben medizinische Probleme. Von diesem Anteil haben wiederum circa drei Viertel zwei oder mehr medizinische Probleme, sie sind also multimorbid.

Die Wahrscheinlichkeit dafür steigt zwar mit dem Alter, ist aber auch bei jüngeren Menschen durchaus häufig. Multimorbide Patienten sind für Spital und ambulante Betreuung eine komplexe Herausforderung und generieren dadurch einen wesentlichen Anteil der gesamten Gesundheitskosten. Gleichzeitig ist unser Bildungs- und Gesundheitssystem aber eng auf die Betreuung von Patientinnen und Patienten mit einzelnen Erkrankungen ausgerichtet. Multimorbidität als Hauptherausforderung ist gedanklich noch kaum berücksichtigt.

Das zeigt sich zum Beispiel in der wissenschaftlichen Forschung durch nur ungenügende Finanzierung von Studien zu Multimorbidität und Versorgungsforschung in diesem Bereich und durch Ausschluss von multimorbiden Patienten aus klinischen Studien. Auch fehlen Leitlinien und Empfehlungen spezialisierter Fachgesellschaften. Ein weiteres Defizit betrifft den Bereich Aus-, Weiter- und Fortbildung: Der wesentliche Teil der Medizinausbildung wird durch spezialisierte Mediziner getragen. Wir bilden darum also mehrheitlich Spezialisten aus – während Generalisten dringend fehlen. Diese Entwicklung ist auch einer Vorliebe unserer jungen Ärztinnen und Ärzte geschuldet, die planbarere, angesehenere und oft einträglichere berufliche Aktivitäten als Spezialistinnen und Spezialisten bevorzugen.

Gesundheitssystem braucht Erneuerung
Die Politik scheint diese grosse Herausforderung erkannt zu haben. Für die Zukunft gilt, die Betreuung unserer meist multimorbiden Patientinnen und Patienten in den oben genannten Punkten zu überdenken. Wir müssen die Betreuung unserer real existierenden Patienten erforschen, lehren und in jeder Hinsicht fördern.

Ich glaube, dass man letztlich fast alle Aspekte des gesamten Gesundheitssystems überholen muss. Keine leichte Aufgabe, die unterschiedlichen Interessen aufeinander abzustimmen!»

Edouard Battegay richtet die nächste Domino-Frage an Christoph Riedweg, Professor für Klassische Philologie / Gräzistik: «Was bringt Latein den Schülerinnen und Schülern heute?» – Zuletzt im Domino (Bilder v.r.n.l.): Edouard Battegay, Mike Martin, Sabine Kilgus, Christine Hirszowicz, Marc Chesney, Peter Fröhlicher, Andrea Schenker-Wicki, Brigitte Tag.

WAS MACHT EIGENTLICH EIN …

… Verkehrspsychologe?

Gianclaudio Casutt ist Doktorand am Lehrstuhl für Neuropsychologie. Der Verkehrspsychologe erforscht, welche Faktoren die Fahrsicherheit beim Autofahren beeinflussen. Für Strassenverkehrsämter erstellt er zudem psychologische Gutachten.

In der Studie «Drive Wise» untersucht Casutt, ob Seniorinnen und Senioren nach einem zehnstündigen Training mit einem Fahrsimulator im Alltag sicherer Auto fahren. Die bisherigen Resultate zeigen, dass dem tatsächlich so ist.

Casutt hat für die Studie 88 Probanden vor und nach dem Training im Labor und beim Autofahren untersucht. Im Labor wurden ihre Hirnströme gemessen, während sie Tests zu kognitiven Leistungen und Flexibilität absolvierten.

Bild Frank Brüderli

Im Unterricht: Silvan Hämmerli erklärt Schülerinnen und Schülern den Umgang mit Kondomen.

IM RAMPENLICHT

Cooler Aufklärer

Medizinstudent Silvan Hämmerli vermittelt Teenagern alles, was sie über Sex wissen müssen.

Monica Müller

Silvan Hämmerli war 15 Jahre alt, als sein Biologielehrer die Klasse aufklärte. Ein Holzpenis, ein Kondom – das wars. Total peinlich sei es gewesen, erzählt der bald 23-jährige Medizinstudent. Heute nimmt er die Rolle seines ehemaligen Lehrers ein und würde diesem wohl die Schamröte ins Gesicht treiben. Seine Aufklärungs-Workshops beginnen mit einem Spiel, bei dem die Schülerinnen und Schüler die Hemmung, über Sex zu sprechen, ablegen sollen. Jeder von ihnen erhält einen Zettel, auf dem ein Wort steht, und nun muss er so schnell wie möglich die Person finden, auf deren Zettel dasselbe steht. «Klitoris!», «Vagina!», «Doggystyle!», «Sperma!» schreien die Teenager durchs Schulzimmer.

Hämmerli erinnert sich, wie Medizinstudierende ihre ehrenamtliche Arbeit im Verein «Achtung Liebe» im Hörsaal vorstellten und er dachte: «Wow!» Der tabulose Zugang zur Aufklärung überzeugte ihn. Er liess sich von Fachleuten für die Aufgabe schulen und hat bis heute über 30 Schulklassen unterrichtet. Aus dem Effeff zeichnet er Vagina, Muttermund, Gebärmutter, Eierstöcke und Eileiter. Er spricht über homosexuelle Liebe, den ersten Sex, Pornos und Geschlechtskrankheiten mit einer Selbstverständlichkeit, mit der andere übers Wetter plaudern. «Wer mehr über Sex weiss, wird selbstbewusster», ist er überzeugt.

Halbwissen aus Zeitungen

Das «Achtung Liebe»-Team besteht aus rund 20 Zürcher Medizinstudierenden, die im Jahr 60 Einsätze in Schulen leisten. Seit zwölf Jahren gibt es den Verein, der Vorbilder in Skandinavien hat. Hämmerli ist mittlerweile Vereinspräsident. Bei seinen Workshops hat er festgestellt, dass nur wenige Jugendliche wirklich Bescheid über Sex wüssten. Die meisten verfügten über ein Halbwissen, das sie sich aus Zeitschriften, dem Internet oder Gesprächen mit Gleichaltrigen angeeignet hätten.

In der nach Geschlechtern getrennten Fragerunde seien die Mädchen und Jungs «knallehrlich». Sie erzählten von ihrem ersten Mal, das meist nicht berauschend war, oder vom Druck, es endlich auch zu tun. «Und alle wollen hören, dass es im richtigen Leben nicht so zugehe wie im Porno. Das entlastet.»

Wohl weil seine Mutter Kinderärztin, sein Vater Kardiologe ist und er nicht auch Arzt werden wollte, liebäugelte Hämmerli mit einem Studium der Psychologie oder der Architektur. Doch als er im Zwischenjahr nach der Matur in Lausanne als Pflegehilfe arbeitete, zog es ihm den Ärmel rein. Als er dann noch den Eignungstest bestand, war alles klar. Heute studiert Hämmerli im 8. Semester Medizin und ist begeistert darüber, was er alles über den gesunden und kranken Menschen, seine Anatomie und Psyche gelernt hat. Er sieht seine Zukunft in einer kleineren Fachrichtung wie Anästhesie, Dermatologie oder Psychiatrie. In diesen Disziplinen rechnet er sich die grösste Chance aus, «neben der Arbeit auch noch Zeit zum Leben zu haben».

Kompliziertes einfach erklärt

Nebst Studium und Engagement als Aufklärer jobbt Silvan Hämmerli im Moulagenmuseum der UZH, das naturgetreue Nachbildungen von krankhaft veränderten Körperpartien zeigt. Für Nichtmediziner sei das sicher ein Gruselkabinett, er aber fühle sich wohl zwischen leblosen Wachsfiguren, die von Tuberkulose oder Tripper gezeichnet sind. Hämmerli hält es für wichtig, dass sich Ärzte eine dicke Haut zulegen. Nur mit einer «gesunden Mischung aus Mitgefühl und Distanz zerbricht man nicht an den Schicksalen der Patienten». Sein Job bei «Achtung Liebe» erachtet er als weitere gute Vorbereitung auf seinen Beruf. «Nur wer Kompliziertes wirklich erfasst hat, kann dies anderen einfach vermitteln.»

www.achtungliebe.ch

APROPOS

Andreas Fischer, Rektor

CEO

Der Senat wird am 29. Mai den oder die CEO der UZH für die Amtsperiode 2014 bis 2018 nominieren – bloss heisst diese Person eben nicht CEO (*chief executive officer)*, sondern nach alter Tradition *Rektor* oder *Rektorin*. Via den kirchlichen Wortschatz des Mittelalters (etwa *rector ecclesiae*) geht die Amtsbezeichnung letztlich zurück auf das lateinische *rector* für «Lenker, Führer».Englische Universitäten werden nicht von einem *rector*, sondern meist von einem *vice-chancellor* «Vizekanzler» geleitet. Kanzler ist die mittelalterliche Bezeichnung für hohe Beamte, die ursprünglich im Chor einer Kirche oder Kathedrale arbeiteten, also hinter den *cancelli*, den «Abschrankungen», die den Chorraum vom Mittelschiff trennten.

Einer amerikanischen Universität dagegen sitzt ein *president* vor. Das Wort geht zurück auf lateinisch *praesidens* «Vorsitzender». Amerikanische Universitätspräsidenten haben einen anderen, weiteren Aufgabenkreis als ihre europäischen Kollegen und überlassen das im engeren Sinn Akademische einem speziell delegierten Vizepräsidenten «for academic affairs», der üblicherweise *provost* heisst. Nach dem Gesagten wird es nicht überraschen, dass auch das englische *provost* und seine Entsprechungen in anderen Sprachen (deutsch *Propst* und *Profos*, französisch *prévôt* usw.) auf ein durchsichtiges lateinisches Wort zurückgehen, nämlich *prae-positus*, später auch *propositus*, «Vorgesetzter».

Am Latein kommt man also nicht vorbei, wenn man CEO einer Universität werden will!

Im Auto trugen die Probanden ein «Eye Tracking System», das die Blickbewegungen aufzeichnet. Untersucht wurde: Wohin geht die Aufmerksamkeit? Werden die Rückspiegel benutzt? Wie hängen Blickbewegungen und Fahrleistung zusammen?

Als Gutachter für Strassenverkehrsämter führt Casutt mit einer Studentin Gespräche mit Personen, denen der Führerausweis entzogen wurde. Sie müssen beurteilen: Überschätzt sich die Person selbst? Fehlt es ihr an Verantwortungsbewusstsein?

Text und Bilder Adrian Ritter

Psychologische Gutachten erstellt Casutt auch von Personen, die mehrmals durch die Fahrprüfung gefallen sind. Dabei spielen Lernschwierigkeiten und Prüfungsängste eine grosse Rolle. Komplexe Fälle bespricht er mit Arbeitskollege Cyrill Ott (l.).

Professuren

Martin Wolf

Ausserordentlicher Professor für Biomedizinische Optik. Amtsantritt: 1.2.2013

Geboren 1965, Studium an der ETH Zürich, 1996 Promotion in Biomedical Engineering. Danach Postdoc an der Klinik für Neonatologie am Universitätsspital Zürich (USZ) und am Laboratory for Fluorescence Dynamics an der University of Illinois at Urbana Champaign. Seit 2002 Leiter des Forschungslaboratoriums für Biomedizinische Optik (BORL) am USZ. 2004 Habilitation an der UZH. Seit 2009 Dozent an der ETH.

Bilder Frank Brüderli

Daniel Schreier

Ordentlicher Professor für Englische Sprachwissenschaft. Amtsantritt: 1.9.2012

Geboren 1971, Studium an den Universitäten Basel und Neuenburg. Danach bis 2003 Tätigkeiten an der Universität Fribourg, der North Carolina State University, USA, und an der University of Canterbury, Neuseeland. Ab 2003 Assistent an der Universität Regensburg, 2005 Habilitation. Seit 2005 Assistenzprofessor an der Universität Bern, seit 2006 Ausserordentlicher Professor an der Universität Zürich.

Johannes Ullrich

Ausserordentlicher Professor für Sozialpsychologie. Amtsantritt: 1.2.2013

Geboren 1977, Psychologiestudium an der Philipps-Universität in Marburg. 2004 –2006 Stipendiat im DFG-Graduiertenkolleg, 2007 Promotion in Marburg, 2009 Habilitation an der Goethe-Universität Frankfurt. Ab 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter und akademischer Rat in der Abteilung Sozialpsychologie am Frankfurter Institut für Psychologie. 2010 Lehrstuhlvertretung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

William McKinley

Ordentlicher Professor für Management (Pensum 25%). Amtsantritt: 1.8.2012

Geboren 1950, Studium an der Columbia University, New York, PhD in Organisationstheorie 1983. 1980–2001 Assistant Professor beziehungsweise Associate Professor an verschiedenen Universitäten in den USA. Seit 2001 Professor of Management an der Southern Illinois University in Carbondale, USA. Gastprofessuren unter anderem in Erlangen-Nürnberg und am Institut für betriebswirtschaftliche Forschung an der UZH.

Michael Rufer

Ausserordentlicher Professor für Psychosoziale Medizin, Psychosomatik und Psychotherapie. Amtsantritt: 1.2.2013

Geboren 1967, Studium an der Freien Universität Berlin, 1992 Staatsexamen. 1993 Promotion, 1998 Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie. 1999–2004 Oberarzt am Universitätsklinikum Hamburg. 2003 Facharzt für Psychotherapeutische Medizin. Ab 2004 Leitender Arzt an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des USZ, 2006 Habilitation an der UZH, seit 2008 stellvertretender Klinikdirektor.

Richard Amesbury

Ordentlicher Professor für Theologische Ethik. Amtsantritt: 1.1.2013

Geboren 1972, Studium in Harvard und Oxford. 1997 Diploma in Theology with a Distinction in Philosophy of Religion. 2003 Promotion an der Claremont Graduate University in Claremont, USA. Danach Assistant Professor an der Valdosta State University, USA. 2009 Forschungsaufenthalte am Princeton Theological Seminary und an der UZH. Ab 2007 Associate Professor of Ethics an der Claremont School of Theology.

EINSTAND

«Forschen ist genial!»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.

Bild Frank Brüderli

Katja Rost, vorher Privatdozentin für Wirtschaftswissenschaften, ist seit 2012 Ordentliche Professorin für Soziologie.

Interview: Alice Werner

Hatten Sie schon mal eine geniale Idee?
Ich war nach dem Studium drei Jahre lang in der Wirtschaft tätig. Die Rückkehr in die Forschung war eine geniale Idee!

Und auf welche Frage haben Sie noch nie eine befriedigende Antwort bekommen?
Auf die Frage, warum die Gehälter für Manager so stark gestiegen sind. Die Ökonomie liefert dazu zwar einige plausible Erklärungen, beispielsweise Kampf um Talente, zunehmende Internationalisierung und hohe Nachfrage nach transferierbaren Fähigkeiten. Aus soziologischer Sicht sind diese Antworten unbefriedigend. Denn wachsende soziale Ungleichheit ist ein gesellschaftliches Problem.

Sie forschen unter anderem zu Managerkarrieren. Nützt zum Beispiel Golfspielen dem beruflichen Werdegang?
Fakt ist: Die wirtschaftliche Elite trifft sich auf Golfplätzen. Allerdings steht man hier vor dem Henne-Ei-Problem: Sind die Manager erfolgreich, weil sie Mitglied elitärer Golfklubs sind? Oder ist Erfolg Voraussetzung für den Eintritt in elitäre Golfklubs? Tendenziell trifft die zweite Erklärung –Status führt zu noch mehr Status – eher zu. Allerdings sind auch soziale Netzwerke entscheidend: Humankapital ist für Inhaber hoher Positionen kein Unterscheidungsmerkmal mehr. Stattdessen wird Sozialkapital, also ein Bekanntschaftsnetzwerk, für den weiteren beruflichen Aufstieg wesentlich.

Welche soziale Norm fehlt unserer Gesellschaft?
Die Einsicht, erst dann etwas verlangen zu dürfen, wenn ich etwas beigetragen habe.

Wen würden Sie gern mal zu einem Vortrag an die UZH einladen?
Karl Marx, Joseph Schumpeter, Georg Simmel und Max Weber. Dies ergäbe eine spannende Kontroverse zum Thema «Geist des globalen Kapitalismus», zu Zukunftsszenarien und gesellschaftlichen Alternativen. Leider hat die Wissenschaft derart breit denkende Intellektuelle seit langer Zeit nicht mehr hervorgebracht.

Was ist besser an der UZH als an anderen Hochschulen?
Viel, aber lassen Sie mich einen Sachverhalt herausstellen: Die UZH wendet auf ihre Professorinnen und Professoren das Gleichheitsprinzip an.

Sie engagieren sich seit langem in Projekten zur Förderung von Wissenschaftlerinnen. Was motiviert Sie zu dieser ehrenamtlichen Tätigkeit?
Es ist sinnvoll. Erstens können Frauen Belange anderer Frauen besser nachvollziehen. Zweitens ist es für alle Beteiligten angenehm, nicht nur mit gleichgeschlechtlichen Personen zusammenarbeiten zu müssen. Männer und Frauen kooperieren meist gern und erfolgreich miteinander.

Mit welcher Frage können Sie Ihre Kolleginnen und Kollegen schon mal nerven?
Weniger mit Fragen als mit meiner ungeduldigen Art. Wenn etwa Abgabefristen bis zum bitteren Ende nach hinten geschoben werden, nervt mich das. Und das wiederum nervt dann andere ...

Gibt Ihnen die Religion Rückhalt im Leben?
Ich forsche zu religiösen Themen, bin selbst aber atheistisch erzogen worden. Generell kann man sagen: Die Religion gibt Rückhalt, vermittelt wesentliche gesellschaftliche Normen und hat massgeblich zum Wirtschaftswachstum beigetragen. Denken Sie an die Klöster als Erfinder der Arbeitsteilung, an die Bedeutung der Kirche für die Entstehung des Bankenwesens, an katholische Orden als erste multinationale Franchise-Organisationen oder an Frauenstifte als Vorreitergemeinschaften in Bezug auf ökologische Produkte.

Wie schalten Sie am besten ab?
Durch Bewegung. Ich war Leistungssportlerin in der Disziplin Schwimmen. Heute gehe ich auch laufen, biken und bergwandern (es darf allerdings nicht zu steil sein).

MEINE ALMA MATER

Diskussionsabende in der WG

In unserer Rubrik «Meine Alma Mater» blicken Persönlichkeiten auf ihre Studienzeit an der Universität Zürich zurück. Diesmal der CEO Swiss Life Schweiz, Ivo Furrer.

Natalie Grob

Die UZH war nicht seine erste Wahl. Erst hatte sich Ivo Furrer (56) an der Universität Fribourg eingeschrieben. Ihm gefiel die Aussicht auf eine überschaubare, zweisprachige Universität. Doch nach einem Semester wechselte er nach Zürich. Der Jurastudent hatte zwar gewusst, dass er in Freiburg das kleine Latinum nachholen musste, der Aufwand war ihm aber dann doch zu gross. «Ich wollte ja Jura studieren und nicht Latein», begründet Furrer seinen Entscheid mit einem Augenzwinkern. Der Abstecher ins Üechtland hat sich für den gebürtigen Luzerner aber dennoch gelohnt. Dort lernte er seine spätere Frau Esther kennen und konnte sie überzeugen, mit ihm an der UZH zu studieren.

Die beiden frischverliebten Jurastudierenden fanden eine Wohngemeinschaft an der Kirchgasse 36, gleich hinter dem Grossmünster, einer Liegenschaft der Studentischen Wohngenossenschaft. Die elf Mitbewohner waren angehende Germanisten, Historiker, Politologen und Soziologen: eine spannende Gruppe mit «Damen und Herren verschiedener politischer Couleurs». Besonders in Erinnerung sind Ivo Furrer die nächtlichen Diskussionen. Er habe damals neben anderen Zeitungen auch ab und zu die linke «Wochenzeitung» gelesen. «Ich wollte andere Positionen kennenlernen und verstehen.» Das sei heute noch so. Das grösste Kompliment, das man ihm machen konnte: «Das Argument hast du jetzt aber gut gekontert.» Die Zeit war unbeschwert. Die Türen des Hauses schlossen die WG-Bewohner nicht ab. Wer keine Bleibe hatte, wurde auf dem Dachboden einquartiert. Furrer nutzte das Sportangebot der UZH und hielt sich mit Aerobic fit, das gerade en vogue war. Um finanziell über die Runden zu kommen, gab er am KV Zug Stunden.

Hauptsache, durch die Prüfung gekommen

Das «schöne Studentenleben» schloss das «ernsthafte Studieren» nicht aus. Furrers Motto lautete: Immer im ersten Anlauf die Prüfungen bestehen – wie, ist nicht so wichtig, Hauptsache, durchgekommen. «Das ist mir auch immer gelungen», sagt der CEO Swiss Life Schweiz. Er schätze die UZH, sie sei nicht «verschult gewesen». Die Studierenden hatten die Freiheit, zwischen verschiedenen Professoren zu wählen. Nachhaltig haben ihn etwa die Vorlesungen von Strafrechtsprofessor Peter Noll beeindruckt. «Seine Art, vorzutragen und den Stoff mit Beispielen zu untermalen, war einzigartig.» Er hat Nolls «Der kleine Machiavelli» mit Begeisterung gelesen. Das Buch ist eine witzige Abrechnung mit den Machenschaften von Verwaltungsräten, Managern und der ganzen Wirtschaftswelt.

Trotz seiner Begeisterung für das Jurastudium hätte sich Ivo Furrer nie vorstellen können, als Jurist – «etwa als Staatsanwalt» – zu arbeiten. «Ich bin nicht der Typ, der jemanden überführt. Das liegt nicht in meinem Naturell.» Er wählte deshalb kein klassisches juristisches Thema für seine Doktorarbeit, sondern dissertierte über berufliche Vorsorge in der Schweiz. Dass er sich gerade dieses Stoffs annahm, hatte mit seinem Doktorvater, Privatrechtler Hans Michael Riemer, zu tun. «Ich wollte einen jungen Professor» – und Riemer war damals in den Vierzigern. Bei den Recherchen zu seiner Dissertation kam er in Kontakt mit staatlichen und kantonalen Behörden sowie verschiedenen Versicherungen. Bei der Winterthur Versicherung boten sie ihm eine Teilzeitstelle an. Zuerst lehnt er ab: «Nach Winterthur komme ich nicht, das ist schon hinter dem Ural.» Er solle keinen Blödsinn reden und bei ihnen anfangen, habe der damalige Leiter Marketing Kollektivversicherungen gesagt. Furrer nahm das Angebot an und blieb fortan dem Versicherungsgeschäft treu, auch der Stadt, in der er nun seit 30 Jahren wohnt – mit Unterbrüchen durch verschiedene Auslandengagements.

Selbstvertrauen dank Studium

Jederzeit würde sich Ivo Furrer wieder für ein Jurastudium an der UZH entscheiden. Es habe ihn gelehrt, strukturiert zu denken, genau zu sein und Sachverhalte richtig zu interpretieren. Genau das, was ihm wichtig sei. Auch sein Selbstvertrauen sei gewachsen. Denn er hat an einer guten Universität bestanden, sein Studium innerhalb von viereinhalb Jahren durchgezogen, die Doktorarbeit nach 13 Monaten abgegeben. Heute ist Ivo Furrer über die Alumni UZH mit seiner Alma Mater verbunden. Auch politische Gastvorträge besucht er gerne. Bald wird ihm sein Sohn eins zu eins berichten, was sich im Studentenleben an der UZH so tut. Er will Jura studieren, wie sein Vater.

Im nächsten Journal erzählt Linard Bardill, Liedermacher und Geschichtenerzähler, über seine Studienzeit an der UZH.

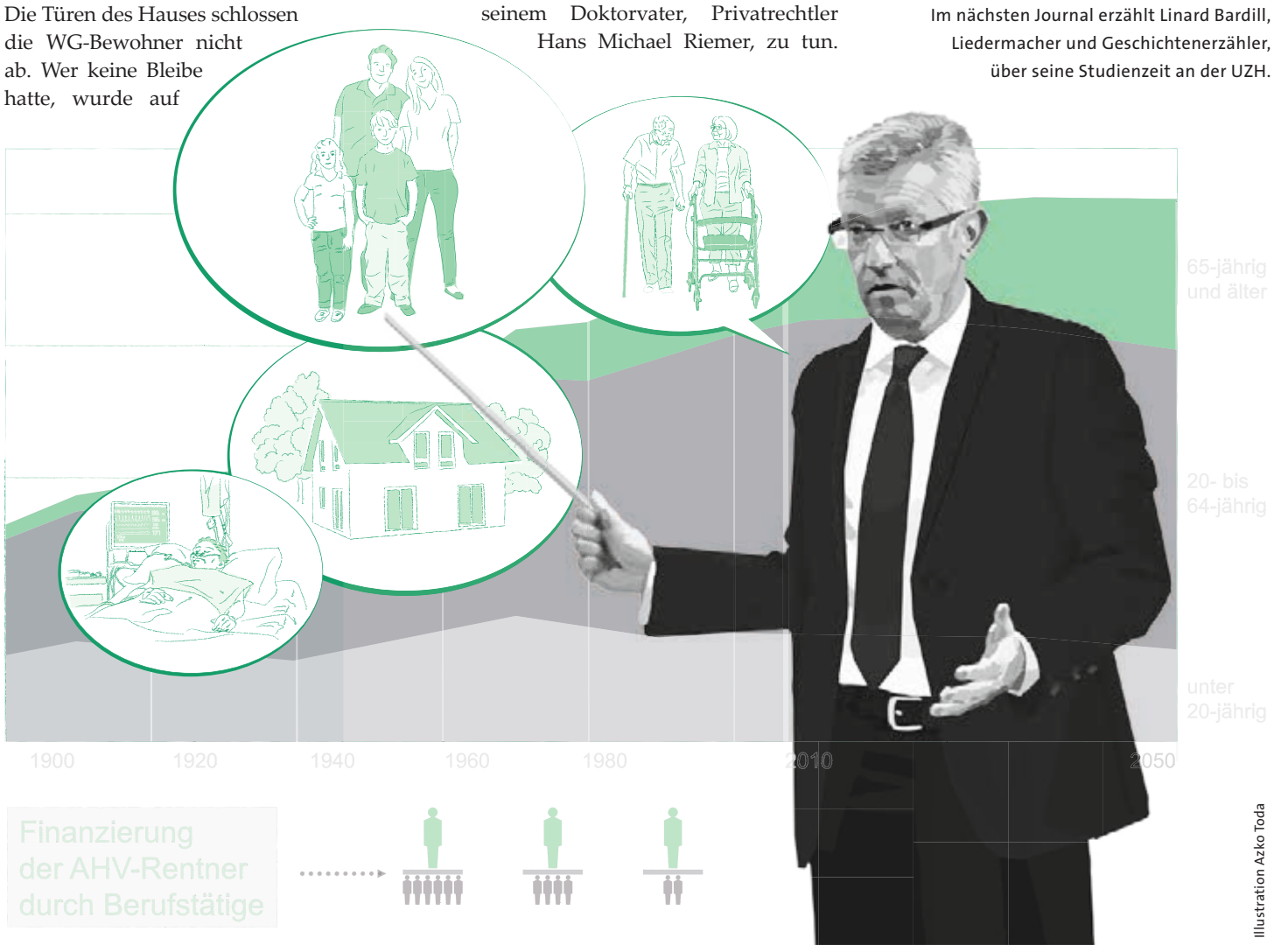


Illustration Azko Toda

Entwirft Versicherungsprodukte für verschiedene Kunden: Für den CEO der Swiss Life Schweiz, Ivo Furrer, ist die demografische Entwicklung ein entscheidender Faktor.

ALUMNI NEWS

Erste ZUNIV-Präsidentin

Bild Frank Brüderli

Denise Schmid will ZUNIV bekannter machen.

Seit seiner Gründung vor 130 Jahren wurde der Zürcher Universitätsverein (ZUNIV) durchweg von Männern präsidiert. Mit Denise Schmid (48) leitet seit April zum ersten Mal eine Frau den ältesten Alumni-Verein der Universität Zürich. Als ZUNIV-Präsidentin ist die selbstständige Kommunikationsfachfrau gleichzeitig auch Vorstandsmitglied der Alumni UZH, der Dachorganisation aller Alumni-Organisationen der UZH. Die ehrenamtlich geleistete Tätigkeit entspricht zeitlich etwa einem 20-Prozent-Pensum und ist auf zweimal drei Jahre beschränkt.

Denise Schmid hat von 1989 bis 1994 an der Universität Zürich Geschichte studiert und ist Mutter zweier Töchter. Eines ihrer Ziele ist es, den ZUNIV unter den Studierenden noch bekannter zu machen.

Jacques Bischoff ist Ständiger Ehrengast

Denise Schmids Vorgänger ist Prof. Dr. Jacques Bischoff. Er leitete den Verein von 2007 bis 2013. Zuvor war Bischoff bereits als Revisor für den ZUNIV tätig gewesen. Am diesjährigen Dies academicus wurde er für sein Engagement als Präsident des ZUNIV gewürdigt und zum Ständigen Ehrengast der Universität Zürich ernannt. Speziell hervorgehoben wurde sein Engagement beim Aufbau des Alumni-Wesens an der Universität Zürich. Jacques Bischoff ist Rektor der Hochschule für Wirtschaft Zürich.

Der ZUNIV unterstützt Publikationen, Festschriften, Tagungen, studentische Anlässe sowie die universitäre Kinderbetreuung. Dank seines Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN) konnten in den letzten zehn Jahren zahlreiche anspruchsvolle Projekte grosszügig gefördert werden. *Esther Banz*

Neues Chapter in den USA

Im Herzen von Boston entsteht seit Anfang Jahr ein weiteres internationales Alumni-Netzwerk der Universität Zürich. Rund 100 UZH Alumni konnten bisher im Grossraum Boston ausfindig und mit der neuen Initiative der UZH vertraut gemacht werden. In Zusammenarbeit mit Swissnex Boston fand Mitte Februar das erste UZH-Alumni-and-Friends-Boston-Treffen statt, das vier engagierte Vorstandsmitglieder hervorgebracht hat, die zukünftige Aktivitäten, Treffen und Projekte des neuen Chapters in Angriff nehmen werden.

Claudia Rueegger, Alumni Chapter Boston

Wichtige Datenbanken Vermehrt werden bibliometrische Daten als Entscheidungshilfen für die Verteilung budgetärer Mittel oder Stellen- beziehungsweise Preisvergaben eingesetzt. Bewerberinnen und Bewerber müssen die entsprechenden Daten immer häufiger selber mitliefern. Im Kurs «Bibliometrische Grundlagen für Wissenschaftler» lernen Interessierte wichtige Datenbanken kennen, die für bibliometrische Analysen herangezogen werden.

3. Juni, Rämistr. 74, RAI-E-131, 17.30h

Klimaschutz beflügelt Wirtschaft Im letzten Vortrag der Reihe «SIAF – Frühjahrszyklus 2013» spricht Claudia Kemfert, Wirtschaftsexpertin auf den Gebieten Klimaschutz und Energieforschung, über «Energiekrise, Klimakrise, Finanzkrise – wie wir drei Krisen mit einer Klappe schlagen können».

23. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOH-B-10, 18.15h

Bild Frank Brüderli

Fiktion und Geschichte Wie geht eine Schriftstellerin, die Geschichte studiert hat, ans Werk, wenn sie sich mit Familien- und Migrationsgeschichte beschäftigt? Wie verbindet ein Autor historiographische Grundlagen und fiktionale Freiheit, wenn er sich mit «Räuberleben» oder der Pest auseinandersetzt? Am Beispiel von Leseproben diskutiert Carsten Goehrke, Emeritierter Professor für Osteuropäische Geschichte, das Verhältnis von Literatur und Geschichte beim Podiumsgespräch «Literarische Fiktion und Geschichte» mit zwei prominenten Gästen: der Schriftstellerin, Musikerin und Performerin Melinda Nadj Abonji und dem Schriftsteller Lukas Hartmann.

22. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-121, 19h

Öffentliche Veranstaltungen vom 16. Mai bis 22. September 2013

ANTRITTSVORLESUNGEN

Männergesundheit: Muskeln, Machos, Midlife-Crisis – Ideal und Wirklichkeit. 18. Mai, PD Dr. Alexander Müller, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Stammzellen – eine Herzensangelegenheit. 25. Mai, PD Dr. Maximilian Emmert, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

Inflammation Regulation: Insights and Novel Therapeutic Perspectives. 25. Mai, PD Dr. Ramiro Dip, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Eric Voegelin und die Ontologie des politischen Liberalismus. 27. Mai, PD Dr. Johannes Corrodi Katzenstein, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

Der Weg allein ist nicht das Ziel: «Targeted Therapies» in der Neuroonkologie. 27. Mai, PD Dr. Dr. Ghazaleh Tabatabai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Weissgeldstrategie: Königs- oder Holzweg? 27. Mai, Prof. Dr. René Matteotti, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Eisen – Lebenselixir und Gift. 1. Juni, PD Dr. Pierre-Alexandre Krayenbühl, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h (siehe Agendatipp)

Biologische Wundermittel und meine Haut – GENau das Richtige? 1. Juni, PD Dr. Dr. Alexander Navarini, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

VERANSTALTUNGEN

Kinderhochzeiten in Niger. 16. Mai, Prof. Dr. Brigitte Tag, Sidi Assalama Dawalack, (Programmdirektorin Plan Niger), Aichatou Dankoulou (Programmkoordinatorin Plan Niger), UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-209, 19h (siehe «Meine Agenda»)

Die Belagerungen des Monte Iato (Palermo) im Mittelalter. 21. Mai, Dr. Ferdinando Maurici (Direktor des Archäologischen Parks, Monte Iato Palermo), Rämistr. 73, E-8, 18.15h

Morality and Embodiment; Some Thoughts. 21. Mai, Prof. David Archard (Belfast, zurzeit Corti-Fellow am Ethik-Zentrum), Ethik-Zentrum, Kutscherhaus, Zollikerstr. 115, E-2, 16h

Richard Wagner in Mariafeld. 22. Mai, Zentralbibliothek Zürich, Predigerchor, Predigerplatz 33 (Lesesaal der Musikabteilung), 18.15h

Confucianism and Democratization in East Asia: Reassessing the Confucian Asian Values Debate. 23. Mai, Prof. Dr. Doh Chull Shin (Center for the Study of Democracy, UC Irvine and Wissenschaftskolleg Berlin), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-152 (Seminarraum), 18.15h

The Japanese Army's Geopolitical Strategy toward PanIslam and OttomanTurkey: The Diary of General Utsunomiya Taro (1860–1922). 30. Mai, Prof. Dr. Selçuk Esenbel (Bogazici University, Istanbul), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-123, 14h

Bürgerauswahl und Einbürgerung – Wer hat das Recht zu entscheiden? Selecting and Naturalizing Citizens – Who Has the Right to Decide? 30. Mai, Prof. Dr. Elisabeth Conradi, (Stuttgart), Prof. Dr. Gianni D'Amato (Neuchâtel), Dr. Marc Helbling (Berlin), Dr. Anna Goppel (Moderation), UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-209, 18.15h (siehe Agendatipp)

Der Name der Lilie: Auf der Spur von Handschriften einer mittelalterlichen Frauenklosterbibliothek. 30. Mai, Zentralbibliothek Zürich, Zähringerplatz 6 (Lesesaal der Handschriftenabteilung), 18.15h

Intersexualität. 30 Mai. Prof. Dr. iur. Ulrich Meyer, Prof. Dr. med. Anna Lauber-Biason, Ass. Prof. Dr. iur. Michelle Cottier, Dr. Judit L. Pok Lundquist, Dipl. Psych. Knut Werner-Rosen, Schönbergstrasse, Schönberggasse 11, SOE F-8, 9h (siehe Agendatipp)

Wissenschaftlich Tagung. Anfechtung/Temptation. Versuch der Entmarginalisierung eines Klassikers. 31. Mai, 1. Juni, Prof. Dr. Pierre Bühler (UZH), Prof. Dr. John D. Caputo (Syracuse University), Dr. Eric Hall (Saint Mary's College of Maryland), Prof. Dr. Michael Moxter (Universität Hamburg), Prof. Dr. Stephen Mulhall (University of Oxford), Prof. Dr. Heiko Schulz (Goethe-Universität Frankfurt am Main), Prof. Dr. Christoph Schwöbel (Universität Tübingen), Prof. Dr. Philipp Stoellger (Universität Rostock), Prof. em. Dr. Hans Weder (UZH), Grossmünster, Kirchgasse 9, 200 (2. Stock), 9h

Kolloquium: Haut und Rheuma. 3. Juni, Universitätsspital Zürich, Rämistr. 100, HOER B-5 (Kleiner Hörsaal Ost), 18.30h

Olymp-Karte und Tourenführer: Zum Werk des Alpinisten Marcel Kurz. 4. Juni, Dr. Alexa Renggli, Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, Predigerchor, Predigerplatz 33, 12.15h

Neue Museen für Entwicklung – Fossilien, Kultur und Gemeinwesen im südlichen Afrika. 13. Juni, Birthe A. Pater (M.A., Politikwissenschaftlerin, Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Gutenberg-Universität Mainz), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Seminarraum), 19h

Tiermedizin studieren an einem Tag! Vetsuisse-Fakultät – 50 Jahre Irchel Campus. 29. Juni, Tierspital, Winterthurerstr. 260, 10h

World Congress Ecomonic Science Association. 12. Juli, UZH Zentrum, Rämistr. bei 71, B-10 (Plenarsaal), 9h

«Eine Front der Männer der Heimat»: Politische Aspekte in der Geschichte des Schweizer Alpen-Clubs. 6. Aug., Dr. Andreas Thürer, Historiker, Zentralbibliothek Zürich, Predigerchor, Predigerplatz 33 (Musiklesesaal), 12.15h (siehe «Meine Agenda»)

«Was wir wann wagen» Scientifica – Zürcher Wissenschaftstage zum Thema «Risiko». 31. Aug. und 1. Sept., UZH Zentrum/ETH Zentrum, Rämistr. 71, 13h resp. 11h

Vom Bericht zum Topo: Eine gebrauchsliterarische Bergtour. 3. Sept., Daniel Anker (Journalist und Autor von Bergbüchern), Zentralbibliothek Zürich, Predigerchor, Predigerplatz 33, 12.15h

VERANSTALTUNGSREIHEN

100 Jahre Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie

«Halt auf freier Strecke» von Andreas Dresen. 22. Juni, Publikumsdiskussion «Ja sagen zum Leben» unter der Leitung von PD Dr. med. Josef Jenewein, Arthouse Alba, Zähringerstr. 44, 10.30h

«Helen» von Sandra Nettelbeck. 18. Aug., Arthouse Le Paris, Gottfried-Keller-Strasse 7, 10.30h

Abendführungen im Botanischen Garten

Holz als Waffe – Bogenhölzer in Europa. 16. Mai, Lea Bona, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 18h

Alter(n) ohne Grenzen? Internationale, interkulturelle und interdisziplinäre Perspektiven

Globalisierte Pflege – Pendelmigration in Privathaushalten von Pflegebedürftigen. 29. Mai, Sarah Schilliger (Soziologisches Institut, Universität Basel), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 18.15h

Applied History Lecture: The European Miracle. Vorlesungen über die europäische Epoche der Welt.

Follow the Money: How European Science Capitalized on its Riches. 23. Mai, Prof. George Saliba – Columbia University, UZH, 18h

Der Mann. Eine interdisziplinäre Herausforderung

Hard Ware and Soft Men? Männlichkeit in der Informatik. 16. Mai, Prof. Dr. Heidi Schelhowe (Universität Bremen), Dr. Ruedi Arnold (Hochschule Luzern), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180 (Hörsaal), 18.15h

Mann und Maschine. 23. Mai, Prof. Dr. Susanne Ihsen (Technische Universität München), Umberto Annino (PricewaterhouseCoopers, Zürich), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180 (Hörsaal), 18.15h

Wann ist ein Mann ein Mann? 30. Mai, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180 (Hörsaal), 18.15h

Forschungskolloquium Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Die Karibik als Laboratorium der Moderne. Company Towns der United Fruit Company. 16. Mai, Liliana Gómez-Popescu (Universität Halle-Wittenberg), Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Rämistr. 64, 015 (Kolloquiumsraum), 18.15h

Nahrungs- und Genussmittelsurrogate im Nationalsozialismus und in der DDR. 23. Mai, Uwe Fraunholz (Technische Universität Dresden), Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Rämistr. 64, 015 (Kolloquiumsraum), 18.15h

Gästekolloquien Masterschwerpunkt Kognitive Psychologie und Kognitive Neurowissenschaften

Perception in the Human Brain. 22. Mai, Prof. Dr. Kia Nobre (University of Oxford, UK), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-19, 16.15h

How to Get a Better Understanding of Response Time Data. 29. Mai, Dr. Gilles Dutilh (Universität Basel), Psychologisches Institut, Binzmühlestr. 14, 1.B.01, 16.15h

Gästekolloquien Masterschwerpunkt Sozial-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie

Öffentlicher Gastvortrag: How Groups Respond to Challenging Members: Deviates as Threats and Opportunities. 21. Mai, Prof. Dr. John Levine (University of Pittsburgh, USA), Psychologisches Institut, Binzmühlestr. 14, 0.K.02, 16.15h

Haut & Sonne

Aktionstage «Haut und Sonne» mit dem Sonnenmobil der Krebsliga. 29. Mai, Vorplatz Staatsarchiv, Winterthurerstr. 190, 10h

Aktionstage «Haut und Sonne» mit dem Sonnenmobil der Krebsliga. 30. Mai, Vorplatz Hauptgebäude, Rämisstr. 71, 10h

Informationskompetenz

Mendeley für Mediziner und Naturwissenschaftler. 28. Mai, Dr. Martina Gosteli

Schweizer Einbürgerungssystem Welche Rolle spielen Bürger in einer Demokratie? Welche Rechte und Pflichten sollte eine demokratische Bürgerschaft umfassen? Mit diesen Fragen beschäftigen sich Wissenschaftler und Politiker seit je, und doch stellen sich diese Fragen neu in Zeiten der zunehmenden Mobilität, Internationalisierung und Entwicklung supranationaler Organisationen wie der EU. Das Netzwerk für Nachwuchsforschende, DemocracyNet.eu, führt mit der Unterstützung des Graduate Campus eine Veranstaltungsreihe zum Thema «Demokratie und Bürgerschaft in Europa» durch. Im Rahmen dieser Reihe findet die Podiumsdiskussion «Bürgerauswahl und Einbürgerung – Wer hat das Recht zu entscheiden?» statt.

30. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-209, 18.15h

Der Nutzen von Eisen Obwohl Eisen ein wichtiges Spurenelement für den Menschen ist, kann zu viel Eisen für den Körper giftig sein. In seiner Antrittsvorlesung mit dem Titel «Eisen – Lebenselixir und Gift» beschäftigt sich Pierre-Alexandre Krayenbühl, Oberarzt an der Klinik und Poliklinik für Innere Medizin, mit diesem essenziellen Spurenelement und seinen Auswirkungen. Krayenbühl konnte vor kurzem in einer Studie einen positiven Effekt der Eisengabe auf die Müdigkeit bei Frauen ohne Blutarmut nachweisen.

1. Juni, UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL G-201, 10h

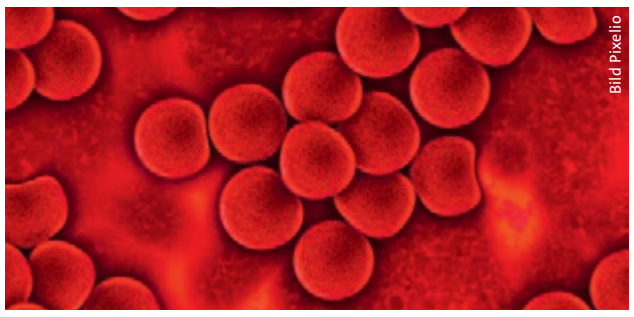


Bild Pixelio

Zwischen zwei Geschlechtern Die Medizin spricht von Intersexualität, wenn ein Mensch genetisch, anatomisch oder hormonell nicht eindeutig dem weiblichen oder dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden kann. In der Veranstaltung «Intersexualität» wird das Thema aus medizinischer, psychologischer, rechtlicher und ethischer Sicht beleuchtet.

30. Mai, Schönbergstrasse, Schönberggasse 11, SOE-F-8, 9h

(Hauptbibliothek UZH), Rämistr. 74, E-131 (EDV-Schulungsraum), 13.30h

Bibliometrische Grundlagen für Wissenschaftler. 3. Juni, Brigitte Schubnell, Rämistr. 74, E-131 (PC-Kursraum der Informatikdienste), 17.30h (siehe Agendatipp)

Naturwissenschaftliche Literatur effizient finden. 5. Juni, Brigitte Schubnell, Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstr. 190, 12.30h

CINAHL. 5. Juni, Yvonne Perathoner, Medizinbibliothek Careum, Gloriastr. 18, 67 (Kursraum Medizinbibliothek Careum), 17h

EndNote für Mediziner. 18. Juni, Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek UZH), Rämistr. 74, E-131 (EDV-Schulungsraum), 17.30h

Naturwissenschaftliche Literatur effizient finden. 3. Juli, Brigitte Schubnell, Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstr. 190, 17h

PubMed für Mediziner. 5. Juli, Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek UZH), Careum 2, Gloriastr. 18, 67 (Kursraum Medizinbibliothek Careum), 13.30h

Naturwissenschaftliche Literatur effizient finden. 18. Sept., Brigitte Schubnell, Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstr. 190, 17h

GRC Grant: Hot Topics in Linguistics

Gender and Language. 19. Sept., Ivo Hajnal (Innsbruck), Sabine Sczesny (Bern), Antje Lann Hornscheidt (Berlin), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-175, 16.15h

GRC Grant: Knowledge, Communication and Cooperation – Crossing Disciplinary Barriers

«Possibilities of Transference; Reading Literature through Film via Psychoanalysis and Backwards», «The Dissemination of Literature». 16. Mai, Johannes Binotto, Dr. Alessandro Vito Bosco, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-117, 18h

Primary T Cell Immunodeficiencies, from Pathophysiology to Therapy. 23. Mai, Prof. Dr. Alain Fischer, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-117, 18h

Experimentelle Rheumatologie

The Contribution of Bone Marrow to the Pathogenesis of Rheumatoid Arthritis. 21. Mai, Prof. Wlodzimierz Maslinski (Institute of Rheumatology, Dept. of Pathophysiology and Immunology, Warschau, Polen), Universitätsspital Zürich, Rämistr. 100, U OST 157, 13.30h

DNA Repair Mechanisms. 4. Juni, Prof. Petr Cejka (Institut für Molekulare Krebsforschung, Universitätsspital Zürich), Universitätsspital Zürich, Rämistr. 100, U OST 157, 13.30h

Epigenetics in SLE. 9. Juli, Dr. George Bertsias (University of Crete, Department and Research Laboratory of Rheumatology, GR), Universitätsspital Zürich, Rämistr. 100, U OST 157, 13.30h

Pupylation – An Ubiquitin-Like Protein Modification Pathway in Mycobacteria. 27. Aug., Dr. Frank Imkamp (Institut für Medizinische Mikrobiologie, UZH), Universitätsspital Zürich, Rämistr. 100, U OST 157, 13.30h

Neues zu Normen – Vortragsreihe der Philosophischen Gesellschaft Zürich

Moral Luck and Rational Control. 23. Mai, Prof. Dr. Ulrike Heuer (Leeds), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-175, 18.30h

Kolloquium des Zentrum «Geschichte des Wissens»

Wissensökonomie und Kritik der Risikorhetorik. 22. Mai, Prof. Dr. Jakob Tanner (UZH & ZGW), ETH Zürich, Clausiusstr. 59 RZ, F-21, 18.15h

Kolloquium für Psychotherapie und Psychosomatik – Schwerpunkt: Beziehungen

Veränderung der Beziehungen im Jugendalter – Wie begleiten? 27. Mai, Dr. med. Dagmar Pauli, Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst des Kantons Zürich, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U-15, 11.15h

Beziehungen in der Lebensmitte: Wenn alles ein bisschen zu viel und gleichzeitig zu wenig wird. 3. Juni, Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello (Institut für Psychologie, Universität Bern), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U-15, 11.15h

Kolloquien des Paläontologischen Instituts und Museums

A Bug's Eye View of Life in the Late Triassic. 22. Mai, Dr. Nick Fraser (National Museums Scotland, Edinburgh), Paläontologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, E-72a/b, 18.15h

The Cretaceous-Paleogene Vertebrate Record of Antarctica: What's been found, what it means, and where to look next. 29. Mai, Dr. Ross MacPhee (Mammalogy/Vertebrate Zoology, American Museum of Natural History), Paläontologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, E-72a/b, 18.15h

Lunchveranstaltungen Informatikdienste

Karriereplanung mit Social Media – Booster oder Killer? 22. Mai, Dr. oec. Publ. Roger Gfrörer (Leiter Career Services, UZH), Lic. phil. David Meier (Leiter Bereich Support und Schulung der Informatikdienste der UZH), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 12.30h (siehe «Meine Agenda»)

Seminar des Anatomischen Instituts

Benefits of Infant Learning on Adult Cognitive Skills. 27. Mai, Prof. Dr. Anna-Katharina Braun, (Institut für Biologie, Abteilung Zoologie/Entwicklungsneurobiologie, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-04 (Seminarraum), 17.15h

Seminarkolloquium Ethnologie

Insurgent Citizenship: Disjunctions of Democracy and Modernity in Brazil. 23. Mai, Prof. Dr. James Holston (University of California, Berkeley), Andreasstr. 15, 3.44, 18.30h

Die visuell anthropologische Erforschung des handwerklich verrichtenden Körpers. 27. Mai, Christof Thurnherr, Völkerkundemuseum der UZH, Andreasstr. 15, 5.29/31, 18.30h

SIAF – Frühjahrszyklus 2013

Energiekrise, Klimakrise, Finanzkrise – wie wir drei Krisen mit einer Klappe schlagen können. 23. Mai, Prof. Dr. Claudia Kemfert, UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOH-B-10, 18.15h (siehe Agendatipp)

Veranstaltungen für Alumni

Literarische Fiktion und Geschichte. Öffentliches Podiumsgespräch. 22. Mai, Carsten Goehrke (Gesprächsleitung) und Melinda Nadj Abonji und Lukas Hartmann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-121 (Hörsaal), 19h (siehe Agendatipp)

Wissen-schaf(f)t Wissen

Schmerz: Alarm und Fehlalarm in unserem Körper. 3. Juni, Prof. Hanns Ulrich Zeilhofer (Institut für Pharmakologie und Toxikologie, UZH), UZH Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-117, 18h

Zentrales Kolloquium des Doktoratsprogramms Geschichte

Magnetic Concepts: Reflections on the Russian and the Swiss Cases. 28. Mai, Irène Herrmann (Genf) UZH Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, (Seminarraum) F-153, 18.15h

ZIHP Lunchseminar

Dysfunction of the Reward System in Patients with Schizophrenia. 28. Mai, PD Dr. Stefan Kaiser (Psychiatrische Universitätsklink Zürich und Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik, Zürich), Universitätsspital Zürich, Schmelzbergstr. 12, PATH C-22, 12h

Zürcher Humangeographisches Kolloquium

«Island upon Island, Sovereignty upon Sovereignty: Mapping the Carceral Archipelago through Island Detentions». 18. Juni, Prof. Dr. Alison Mountz (University of Waterloo, Ontario, Canada), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, H-92, 16.15h

---

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter www.agenda.uzh.ch

MEINE AGENDA

Monica Kalt

Kinderhochzeiten in Niger

16. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-209, 19h

Das Interesse für Afrika blieb mir aus einer früheren Tätigkeit am Zentrum für Afrikastudien der Universität Basel erhalten – und das Thema verspricht eine spannende Diskussion: Globalisierung und Migration bedeuten für die Gültigkeit von rechtlichen und ethischen Vorstellungen grosse Herausforderungen.

Karriereplanung mit Social Media – Booster oder Killer?

22. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 12.30h

Ich gehöre nicht zu den Digital Natives, und Social Media habe ich bisher kaum genutzt – von Linked In habe ich zum Beispiel erst vor zwei Jahren erfahren. Höchste Zeit also, mich endlich auch damit zu befassen. Nachdem den Studierenden ja bereits während des Studiums nahegelegt wird, im Hinblick auf einen Berufseinstieg Netzwerke zu knüpfen, ist es naheliegend, auch die digitalen Medien dafür zu nutzen.

«Eine Front der Männer der Heimat»: Politische Aspekte in der Geschichte des Schweizer Alpen-Clubs

6. Aug., Zentralbibliothek Zürich, Predigerchor, Predigerplatz 33 (Musiklesesaal), 12.15h

Dass Berge und Männer in Vorstellung und Realität lange zusammengehörten – Frauen hingegen nicht –, kann man noch erahnen, wenn man heute in den Hütten des SAC übernachtet. Erst spät – im Jahr 1980 – bequemte man sich, auch Frauen in den SAC aufzunehmen. Der Vortrag ist ein guter Anlass, auch die Ausstellung zum Thema in der Zentralbibliothek zu besuchen.

Monica Kalt ist Leiterin des Studiendekanats an der Philosophischen Fakultät.

STIMMT ES, DASS …

… der Sklave Spartacus «der famoseste Kerl» der ganzen Antike war?

Ulrich Eigler und Cornelia Ritter-Schmalz

Nein, diesem Satz kann man nicht ohne Vorbehalt zustimmen. Auch wenn Karl Marx 1861 an Friedrich Engels schreibt: «Spartacus erscheint als der famoseste Kerl, den die ganze antike Geschichte aufzuweisen hat», ist das in den antiken Quellen überlieferte Spartacus-Bild ambivalent und in jedem Fall gewaltgeprägt. Die Idee des Sklavenführers als antiker Robin Hood beziehungsweise als Präfiguration moderner Revolutionäre mit sozialpolitischer Vision entspringt dem Wunschdenken der Rezeption ab dem 18. Jahrhundert.

73 v. Chr. wurde der versklavte Thraker Spartacus als Gladiator in Capua, Mittelitalien, für den blutigen Tod in der Arena ausgebildet. Von dort floh er und wurde zum Hauptmann eines Heeres entlaufener Unfreier im grössten Sklavenkrieg der römischen Republik. Sein Heer zog plündernd durch Italien und wurde 71 v. Chr. in Apulien nach vielen Siegen durch den Prokonsul M. Licinius Crassus geschlagen.

Das Leben des «famosen Kerl[s]» war enorm gewaltgeprägt. Der Historiker Florus (1. Jh.) beschreibt Spartacus in der Zeit vor der Revolte folgendermassen: «Jener, der vom thrakischen Söldner zum Soldaten, vom Soldaten zum Deserteur, danach zum Räuber und schliesslich, in Anerkennung seiner Kraft, zum Gladiator wurde.» Bei seinem Aufstand gegen die Sklaverei standen keine humanitären und gesellschaftlichen Ideale im Vordergrund. Das Konzept der Freiheit für Sklaven war in der Antike jenseits der offiziellen Freilassung unvorstellbar. Die moderne Forschung geht daher davon aus, dass sich die Ziele der Sklavenarmee auf kurzfristige Rache und Beutemachen reduzierten.

Vorkämpfer der Aufklärung?

Trotz negativer Urteile von Zeitgenossen hob der den Ereignissen am nächsten stehende Historiograph Sallust (vor 35 v. Chr.) Spartacus innerhalb seiner marodierenden Sklavenarmee als tapferen und besonnenen Feldherrn hervor, um damit die Verdorbenheit der res publica zu entlarven. Dadurch hat er spätere, insbesondere griechische Autoren beeinflusst. So stellte der in der europäischen Tradition wirkungsmächtige Vitenschreiber Plutarch in seiner Lebensbeschreibung des Crassus dem dekadenten, feigen Römer den Thrakersklaven als positive Figur gegenüber.

Um 1760 pries Diderot in der «Encyclopédie» Spartacus als Vorkämpfer für das Naturrecht einer freien Geburt und reklamierte den aufständischen Sklaven als Identifikationsfigur aufklärerischen Freiheitsstrebens. Auch Lessing folgte diesem Ideal in seiner «antityrannischen Tragödie» «Spartacus». Seine deutschen Nachfolger bevorzugten eine abgeschwächte Deutung. Gleiches gilt für die Rezeption in den USA, wo Spartacus als Symbol für den Kampf gegen ausländische Dominanz beliebt war, für die Abolitionismusdebatte jedoch zu viel Sprengstoff besass. Genau diese umstürzlerische Facette hatte Marx an Spartacus gefallen. Sie kam aber erst ab 1916 mit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, durch die Benennung der äussersten Linken als «Spartakisten», wieder zu weltgeschichtlicher Geltung. Dass solche Assoziationen 1960, als Stanley Kubrick den Monumentalfilm «Spartacus» drehte, im Kalten Krieg inopportun waren, zeigt die berühmte Schlussszene des Filmes: Entgegen der antiken Überlieferung stirbt Spartacus nicht im Kampf, sondern am Kreuz, mit Frau und Kind zu Füssen. Durch diese doppelt christliche Ikonographie wird eine Überblendung von innerweltlicher und transzendenter Erlösungserwartung konstituiert – und revolutionäre mit christlicher Heilshoffnung verbunden.

Moderner Actionheld in TV-Serie

Bis heute besitzt Spartacus grosse Anziehungskraft. Allerdings hat er sich einmal mehr gewandelt. Vom gesellschaftspolitischen und heilsgeschichtlichen Potenzial bleibt die nun übersteigerte, aber aussagelose Rachethematik, wie sie die TV-Serie «Spartacus: Blood and Sand» und ihre zugehörigen Roman- sowie Comicbände mit grosszügiger Beigabe von Sex- und Gewaltszenen exponieren. Man mag sich fragen, ob dieses Spartacus-Bild sich nicht unbeabsichtigt den antiken Umständen des Gewaltlebens des Sklavenführers annähert. Ob Marx den modernen Actionhelden wohl auch als «famosen Kerl» geschätzt hätte?

Ulrich Eigler, Professor für Klassische Philologie und Latinistik, und Cornelia Ritter-Schmalz, Assistentin am Lehrstuhl Latinistik, arbeiten am «Handwörterbuch der antiken Sklaverei» mit, das voraussichtlich dieses Jahr erscheint.

DAS UNIDING NR. 43: GARDEROBENSTÄNDER

Stummer Diener

Alice Werner

Es kann nur spekuliert werden, wer an ihm schon einmal Mantel, Hut oder – besonders ärgerlich – den Regenschirm vergass. Thomas Mann seinen Überzieher (er referierte 1937 an der UZH über Richard Wagner)? Oder Winston Churchill seinen berühmten Bowler Hat (er hielt hier 1946 seine historische «Rede an die Jugend der Welt»)? Wir wissen es nicht.

Verbürgt, immerhin, ist Folgendes: Er wurde 1914 von UZH-Architekt Karl Moser im Rahmen der Gesamtplanung der Universität entworfen und von einer Zürcher Giesserei produziert. Da für den Architekten Baukunst, Malerei und Innenausstattung untrennbar miteinander verbunden waren, zeichnete er jedes Detail: Möbel, Leuchten, Ziergitter bis hin zu Türbeschlägen – und eben auch diesen Garderobenständer von zierlicher Gestalt, aber unhandlicher Schwere. Ein robuster, stummer Zeitzeuge, der wohl auch die nächsten hundert Jahre noch geduldig vor der Aula warten wird – auf Hüte, Mäntel oder was auch immer man dann trägt.

Bild Frank Brüderli

Gusseiserner Garderobenständer, 1914 nach Entwürfen der Firma Curjel & Moser für die UZH angefertigt.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Die Mehrheit der Menschen meidet das Risiko. Für sie sind Risiken ein Kostenfaktor.»

Philippe Tobler, Assistenzprofessor für Neuroökonomie und Soziale Neurowissenschaft, untersucht, was in unserem Kopf passiert, wenn wir Risiken eingehen.
Quelle: magazin Nummer 2, Mai 2013

«Optimismus ist die Antriebskraft des Kapitalismus.»

Der Psychologe und Wirtschaftsnobelpreisträger Daniel Kahnemann erläuterte in seinem Gastvortrag an der UZH, warum wir zu übersteigertem Optimismus neigen.
Quelle: www.uzh.ch/news, 17. April 2013

«Kreuzworträtseln bringt weniger geistige Fitness als körperliche Bewegung.»

Martin Meyer, ZUNIV-Assistenzprofessor für Plastizitäts- und Lernforschung des alternden Gehirns, hat herausgefunden, dass sich sportliche Anstrengung positiv auf unsere Gehirnleistung auswirkt.
Quelle: www.uzh.ch/news, 16. April 2013

«Ötzi litt an Paradontitis und ausgeprägter Karies.»

Frank Rühli, Professor am Zentrum für Evolutionäre Medizin, leitet eine Studie, die Ötzis Zähne mit computertomografischen Daten untersucht.
Quelle: www.mediadesk.uzh.ch, 9. April 2013

ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

Frühling

«Flipflops oder Sandalen?» Meine Herzdame steht vor dem Spiegel. «Bequeme Schuhe!», rate ich. «Wir werden in der Stadt viel umherlaufen.» Aber mein Vernunftargument wird abgeschmettert. «Ich ziehe doch keine geschlossenen Schuhe an bei der Hitze!» – «Hitze? Es ist doch kühl?» Ich zeige auf unser Aussenthermometer. «Aber es wird bald warm, da muss ich vorbereitet sein.» Hektisch wühlt meine Herzdame in ihrem Sommerschuhhaufen. Die erste Wärmeprognose dieses Jahres führt zu Entscheidungsstress.

«Wir sind schon spät dran.» Ich zeige auf unsere Hausuhr. «Wo warst du denn vorher so lange?» Meine Herzdame blickt mich vorwurfsvoll an. «Ich musste zur Kosmetikerin, meine Beine machen lassen.» – «Wozu denn?» – «Auf so was schauen Männer bei Frauen.» – «Aber ich nicht!» – «Du schaust eben nur noch auf andere Frauen!» Das ist der Moment für einen taktischen Rückzug. «Ich warte in der Küche.»

Einige Minuten später eilt meine Herzdame herein. «Kann ich dieses Kleid anziehen, oder ist es zu eng?» Ich setze meinen Expertenblick auf. «Es ist schön, aber das blaue steht dir noch besser.» Ihre Augen weiten sich. «Bin ich dicker geworden?» Wieder Zeit zum Rückzug. «Ich sage nichts mehr ohne meinen Anwalt.» Doch nun fixieren ihre Augen meine Oberbekleidung. «Du solltest auch ein Hemd anziehen, das dir noch passt.» – «Das passt doch perfekt.» Ich zupfe daran, um die Reserven zu demonstrieren. Meine Herzdame zeigt auf einen Spalt. «Nur weil schon zwei Knöpfe fehlen.»